Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Amt Breslau 58281 | Einunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 28. 11. — 4. 12. 30 Pfg. Monatlich 1,25 M., bei der Post 1,30 M. Die sieben Mal gespaltene Millim.-Zeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.— M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redaktion: Hans Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12 Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 142 | Brockau, Sonntag, den 29. November | 1931

Winterhilfe für die Arbeitslosen

Kurze Notizen

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, führt das Reichsverkehrsministerium zur Zeit ernsthafte Verhandlungen über die Möglichkeit der Senkung der Reichsbahntarife für lebenswichtige Güter.

*

Die seit 60 Jahren bestehende Firma Gebrüder Reichstein Brennabor-Werke in Brandenburg-Havel, eines der größten deutschen Privatunternehmen, ist infolge der Wirtschaftslage gezwungen, sich an ihre Gläubiger zu wenden.

*

Am heutigen Sonnabend beginnen die deutsch-italienischen Wirtschaftsverhandlungen über einige Zusatzbestimmungen in Abänderung des am 30. Oktober 1925 abgeschlossenen deutsch-italienischen Handelsvertrages.

Nichts preisgeben

Fast zur gleichen Stunde, da die in Paris versammelten Vertreter der verschiedenen Völkerbundsligen sich mit dem Grundsatz beschäftigten, daß Abrüstung Sicherheit und Sicherheit Frieden garantieren, hielt der französische Ministerpräsident Laval eine Rede, die auf den Ton gestimmt war: Nichts preisgeben, mag auch die Welt in Trümmer sinken! Selbst wenn man zugestehen will, daß Laval innenpolitisch ein Interesse daran hat, seine Stellung besonders den Mittel- und Rechtsparteien gegenüber zu stärken, so wird man nicht behaupten können, daß er durch seine Rede die außenpolitische und wirtschaftskritische Situation erleichtert hätte. Es ist überaus bezeichnend für die französische Verständigungsmentalität, daß nur der französische Staatsmann auf eine parlamentarische Mehrheit rechnen kann, der Deutschland gegenüber als der Gendarm, als der Gerichtsvollzieher auftritt. Laval hat in drei kurzen Reden mehr gesagt, als er billigerweise der friedensuchenden Welt zumuten durfte: „Wir werden eine neue Zahlungsregelung nur für eine beschränkte Zeit, d. h. für die Dauer der Krise annehmen. Wir werden einer Herabsetzung der Zahlungen nur so weit zustimmen, als wir von unseren Kriegsschulden befreit werden. Wir werden niemals dulden, daß die ungeschützten Zahlungen angetastet werden, und wir werden nicht zugeben, daß man den privaten Schulden Deutschlands den Vorrang einräumt."

Diese Grundeinstellung der französischen Politik Deutschland gegenüber ist dabei mit einer Schärfe und Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht worden, wie es kaum betonter von irgendeiner chauvinistischen Seite Frankreichs aus hätte geschehen können. Damit aber niemand auf falsche Gedanken kommt, fügte Laval seiner klar herausgemeißelten Erklärung hinzu: Frankreich, dessen Ansehen unvergleichlich ist, will nur den Frieden und die Zivilisation verteidigen und sicherstellen." Man muß Franzose sein, um das zu begreifen, nachdem derselbe Laval mit den deutschen Staatsmännern und mit dem amerikanischen Präsidenten Hoover sich eingehend darüber unterhalten hat, wie zweckmäßig und notwendig die Wiederherstellung des wirtschaftlichen und finanziellen Ausgleichs für die Weltwirtschaft und die Wirtschaft der einzelnen Länder ist.

Der Grundgedanke der Lavalschen Kammererklärung erinnert stark an einen Ausspruch Poincarés, den er über die Frage Elsaß-Lothringen gemacht hat. Nachdem Elsaß-Lothringen durch das Versailler Diktat Frankreich wieder zugefallen war, erklärte er, daß von der Stunde des Verlustes dieser beiden Provinzen an Frankreich nur den einen Gedanken hatte, das Land zurückzugewinnen und nichts preiszugeben, was je Frankreich zugehörte. Allen französischen Staatsmännern und Politikern ist dieser Grundgedanke eigen gewesen, wobei es ihnen gleichgültig war und ist, ob der Besitzanspruch Frankreichs berechtigt ist oder nicht. Mit dem Versailler Diktat, über dessen Zustandekommen, über dessen Hintergründe und über dessen Ziele heute wohl allgemein in der Welt kaum noch eine Unklarheit besteht, hat Frankreich sich einen Rechtsanspruch auf deutsche Tribute gesichert, den es gegen jegliche Vernunft und gegen jedes Gerechtigkeitsempfinden zähe verteidigt. „Nichts preisgeben", diese alte französische Parole ist jetzt von Laval wiederaufgegriffen und mit den falschen Federn des „Friedens" und der „Zivilisation" ausgeschmückt worden.

Laval hat in der Kammer eine überraschend große Mehrheit erzielt, in der Kammer, die nach den Feststellungen eines französischen Blattes die Stellen der Lavalschen Rede über den Verständigungswillen Frankreichs mit eisigem Schweigen, die aber über den Nichtverzicht Frankreichs auf die deutschen Tribute mit tosendem Beifall aufnahm. Sind das befriedigende Aussichten für die deutsch-französischen Verständigungsverhandlungen, für die Beratungen des Sonderausschusses der Internationalen Zahlungsbank zur Neuregelung der Reparationen?

Es gibt in deutschen politischen Kreisen solche, die sich damit beruhigen, daß Laval an sich nichts Neues gesagt habe, und daß seine Erklärungen in der Kammer in erster Linie innenpolitisch zu bewerten seien. Das sind jene unverbesserlichen Optimisten, die aus den bösen Erfahrungen, die Deutschland bisher mit Frankreich machen mußte, nichts gelernt haben oder nichts lernen wollen. Sie müssen sich von der Londoner „Times" dahin belehren lassen, daß die Zeit zu ernst geworden ist, als daß man mit innerpolitischen Phrasen sich über die wirklichen internationalen Schwierigkeiten hinwegsetzen könnte. „Gegenwärtig ist es tatsächlich beinahe bedeutungslos", sagt das Blatt, „das Wort Priorität im Zusammenhang mit Reparationszahlungen zu gebrauchen, da diese gar nicht möglich sein dürften, wenn nicht der normale Mechanismus der Handelskredite wieder sicher und glatt arbeitet. Die entscheidende Frage ist, ob Deutschland in den Stand gesetzt werden soll, wieder zahlungsfähig zu werden, oder ob sein Wirtschaftsleben durch einen Bankrott völlig lahmgelegt werden soll." Auch jener These tritt das englische Blatt mit begründeten Argumenten entgegen, **als habe Deutschland auf Kosten seiner Gläubiger Verschwendung getrieben. Es weist darauf hin, daß Deutschland nur mit Hilfe der Auslandsanleihen bisher Reparationen zahlen konnte, bis eben durch die Ueberschuldung nichts mehr übrigblieb, was in Form von Reparationen ohne entsprechende Gegenleistungen gezahlt werden könnte.**

Auch hier ist die französische Kammer ihrer bisherigen Einstellung treu geblieben, nichts preiszugeben, keine Forderung, aber auch kein Propagandamittel. Wir brauchten nicht überrascht zu sein, wenn zu gegebener Zeit aus der Rüstkammer der französischen antideutschen Propaganda das Requisit der abgehackten Kinderhände wieder herausgeholt und zur öffentlichen Schau gestellt würde. Kaum jemals ist die schwierige Lage Deutschlands Frankreich gegenüber deutlicher in Erscheinung getreten wie durch die letzten Kammervorgänge mit der Forderung: Nichts preisgeben!

Lavals Kammersieg

Nachdem er den Chauvinisten zugeredet hatte . . .

Paris, 28. November.

In einer langen Nachtsitzung wurde die außenpolitische Aussprache der französischen Kammer abgeschlossen. Franklin-Bouillon äußerte sich — wie stets — in der bekannten negativen Weise, indem er Deutschland und dem deutschen Volke jedes Vertrauen absprach. Deutschland sei mehr denn je entschlossen, so sagte der Abgeordnete, keine Reparationen zu zahlen, und es werde in seinen Bestrebungen sogar von gewissen ehemaligen französischen Alliierten unterstützt. Als sich der Redner sehr scharf gegen das Hoover-Moratorium und Senator Borah aussprach, machte Ministerpräsident Laval ihn darauf aufmerksam, daß eine solche Sprache unzulässig sei. Im übrigen bemängelte Franklin-Bouillon das Vertrauen zu den Sachverständigen, die er mit den beleidigendsten Ausdrücken belegte. Vor allem habe er kein Zutrauen zu dem Baseler Sachverständigenausschuß.

Als Franklin-Bouillon im Laufe seiner sehr demagogischen Rede auch davon sprach, daß die deutsche Sozialdemokratie die nationale Einigung betreibe, während die französischen Sozialisten sie in Frankreich nicht mitmachen wollten, entstand minutenlanger Lärm.

Leon Blum führte aus, daß Deutschland nur gezwungen werden könne, seine wahre Zahlungsfähigkeit darzulegen, wenn eine internationale Bankkontrolle durchgeführt werde. Er wandte sich dann gegen die Verbreitung der Ansicht, daß das französische Gold das Ergebnis der französischen Sparsamkeit sei, denn es sei lediglich ein Ergebnis einer internationalen Spekulation. Man erlebe heute eine wahre Goldanbetung. Als Blum die Ansicht aussprach, daß weder die englische noch die deutsche Finanzkrise eingetreten wären, wenn Frankreich das Hoover-Moratorium sofort angenommen hätte, erwiderte der Finanzminister Flandin, daß Dr. Schacht bereits durch seine Reise durch Amerika das Vertrauen in die deutsche Währung untergraben habe, als er erklärte, daß Deutschland finanziell zugrunde gerichtet sei.

Allgemeine Abrüstung eine Utopie

Der Präsident des Heeresausschusses der Kammer, Fabry, behandelte die Abrüstungsfrage. Er erklärte, daß die Abrüstung nur im Rahmen des Völkerbundes möglich sei. Wenn die Abrüstung noch keine großen Fortschritte gemacht habe, so liege das hauptsächlich an den lärmenden Kundgebungen der deutschen Rechtskreise. (!)

Die allgemeine Abrüstung sei eine Utopie ebenso wie die Rüstungsgleichheit. Man dürfe sich auch nicht auf eine prozentuale Abrüstung der verschiedenen Länder einlassen.

Frankreichs These

Schließlich war Laval gezwungen, nochmals in die Debatte einzugreifen. Er sagte u. a.: Die traditionelle These Frankreichs, die auch vom Parlament verschiedentlich gebilligt worden sei und bei den Verhandlungen in Washington gleichfalls vertreten wurde, sei bekannt.

Hinsichtlich der privaten Schulden und der Reparationen liege keine Verbindung vor. Die Mitteilung, die Deutschland an die Internationale Zahlungsbank gerichtet habe, sei hinsichtlich der Privatschulden klar gehalten. Die Regelung der Privatschulden werde zwischen den ausländischen Gläubigern und den deutschen Schuldnern getroffen werden müssen. Er als Chef der französischen Regierung weigere sich, auf der Regierungskonferenz die Frage der Regelung der Privatschulden Deutschlands anzuschneiden.

Gewiß hätten die Sachverständigen das Recht, die Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu prüfen, aber es bestehe keine Verbindung zwischen den Privatschulden und den Reparationen. Er übersehe nicht das Vorhandensein der Privatschulden; er erkläre nur, daß die Privatschulden nicht Gegenstand einer Regelung auf der Regierungskonferenz sein könnten; aber selbstverständlich könne man darüber sprechen. Er habe damit nicht sagen wollen, daß die Privatschulden etwa nicht existierten, oder daß die Sachverständigen sich damit nicht zu beschäftigen hätten, denn sie prüften doch die Zahlungsfähigkeit Deutschlands. Er hoffe, daß diese Aeußerung klar sei.

Schließlich wurden drei Abstimmungen vorgenommen. Zweimal stellte Laval die Vertrauensfrage.

175 Stimmen Mehrheit

Bei der Hauptabstimmung über die Außenpolitik wurde der Regierung mit 325 gegen 150 Stimmen bei Stimmenthaltung der Radikalsozialisten das Vertrauen ausgesprochen. In vorhergehenden ebenfalls mit der Vertrauensfrage verbundenen Abstimmungen über die sozialistische und die radikalsozialistische Tagesordnung erzielte Laval Mehrheiten von 85 und 45 Stimmen.

Die von der Kammermehrheit angenommene Tagesordnung hat folgenden Wortlaut: „Die Kammer schließt sich den Erklärungen der Regierung an und drückt ihr Vertrauen für die Wahrung der französischen Rechte und der Sicherheit aus, indem sie die Politik des Friedens und der internationalen Zusammenarbeit fortsetzt.

Worauf es ankommt

England und die Haltung Lavals.

„Times" befaßt sich in ihrem Leitartikel mit der Kammererklärung des französischen Ministerpräsidenten Laval. Das Blatt schreibt: Es ist klar, daß Deutschland Ende Februar nicht in der Lage sein wird, die Gesamtheit der kurzfristigen Schulden zu bezahlen. Im Interesse der finanziellen Stabilität Europas — von Amerika ganz zu schweigen — ist es absolut notwendig, die Stillhaltevereinbarung in irgendeiner Form zu erneuern. Eine Erneuerung ist aber offenbar unmöglich, wenn keine angemessene Aussicht auf Wiederherstellung des Vertrauens zu Deutschlands Zukunft besteht. Bei der gegenwärtigen Anspannung der deutschen Wirtschaft infolge der Finanzkrisis im Anfang des Somers kommt eine solche Wiederherstellung des Vertrauens nicht in Frage, solange sofortige Zahlung in bar oder in Gütern von ihr verlangt wird. Es ist kaum zweifelhaft, daß eine viel längere Atempause nötig ist, als das von Präsident Hoover herbeigeführte Schuldenfeierjahr.

Die Anerkennung einer Priorität der Reparationsschulden vor den kommerziellen Schulden könnte nur den völligen Zusammenbruch des deutschen Kredits zur Folge haben, der für ganz Europa, Frankreich nicht ausgeschlossen, die schwersten Folgen haben würde. Die fraglichen Kredite bestehen in Wechselakzepten oder Bankdepots, die für den deutschen Handel unentbehrlich sind. Dieser wiederum ist die einzige Quelle, aus der eventuell Reparationen gezahlt werden können.

Gegenwärtig ist es tatsächlich beinahe bedeutungslos, das Wort Priorität im Zusammenhang mit Reparationszahlungen zu gebrauchen, da diese gar nicht möglich sein dürften, wenn nicht der normale Mechanismus der Handelskredite wieder sicher und glatt arbeitet. Die entschei-

dende Frage ist nicht, ob die ungeschützten Annuitäten Vorrang vor den privaten Forderungen haben sollen, sondern ob Deutschland in den Stand gesetzt werden soll, wieder zahlungsfähig zu werden, oder ob sein Wirtschaftsleben durch einen Bankerott völlig lahmgelegt werden soll. Wenn Europa während der nächsten Wochen keine befriedigende Lösung für diese dringenden Probleme finden kann, dann steht es außer Zweifel, daß Gläubiger und Schuldner in absehbarer Zeit nicht wieder zu Wohlstand gelangen werden.

Bulgariens Trauertag

Große Protestkundgebungen gegen Neuilly.

Sofia, 28. November.

Ganz Bulgarien stand am Freitag, an dem sich die Unterzeichnung des Friedensdiktats von Neuilly zum 12. Male jährte, im Zeichen der Trauer und großer Protestkundgebungen.

Die Presse aller Richtungen bringt spaltenlange Artikel über das Bulgarien auferlegte Unrecht, das Lostrennung großer Gebietsteile, Entwaffnung und Abrüstung, Tributzahlungen und die Unterdrückung bulgarischer Minderheiten in den Nachbarländern zur Folge hatte. Im Sofioter „Theater Royal" wurde eine von Tausenden besuchte öffentliche Kundgebung der Nationalen- und Emigrantenverbände veranstaltet, in der zahlreiche Redner, darunter Vertreter der Regierungspartei und Abgesandte der ungarischen Revisionsliga, sprachen. Mittags von elf bis zwölf Uhr waren alle Verkaufsläden geschlossen, und es trat ein zweiminutenlanger Stillstand des Straßenverkehrs ein.

Schlägereien im Parlament

Bei der Kundgebung hielt im Parlament ein Abgeordneter der Regierung eine Gedenkrede und forderte dabei die Anwesenden auf, sich zu Ehren der bulgarischen Kriegsopfer von den Sitzen zu erheben. Hiergegen protestierten aber die Kommunisten mit Hochrufen auf die Weltrevolution und Moskau und mit Niederrufen auf die imperialistischen Kriege. Die Weigerung der Kommunisten, die bulgarischen Kriegsopfer zu ehren, entfesselte einen ungeheuren Sturm

Abgeordnete aller Parteien fielen über die Kommunisten her und verprügelten sie. Im Laufe der Schlägereien wurden sämtliche kommunistischen Mitglieder der Fraktion aus dem Parlamentsgebäude hinausgeworfen.

Zusätzliche Winterhilfe

Schiele und Dietrich vor dem Haushaltsausschuß.

Berlin, 28. November.

Im Haushaltsausschuß des Reichstags wurde die Frage der zusätzlichen Winterhilfe besprochen. Reichsernährungsminister Schiele wies auf die Bedeutung der einzelnen Lebensmittelerzeugnisse im Rahmen der Volksernährung hin. Etwa 28 v. H. der Ernährungsausgaben entfielen auf Fleisch und tierische Fette, 15 bis 20 v. H. auf Brot und sonstige Backwaren, 14 v. H. auf Milch und Molkereierzeugnisse und 3,5 bis 4 v. H. auf Kartoffeln. In Berlin werde zum Beispiel an Minderbemittelte und Erwerbslose auf Grund von Abmachungen zwischen Groß- und Kleinhandel ein Zentner Kartoffeln zu einem um 80 bis 90 Pfennig verbilligten Preis abgegeben. Aehnlich sei es in anderen Städten. In fast allen Großstädten sei auch der Brotpreis für Erwerbslose gesenkt worden. Die Reichsregierung sei bestrebt, eine Kürzung der Spanne im Brotpreis allgemein herbeizuführen. Der Minister ging dann besonders auf die Frage einer Verbilligungsaktion für Frischfleisch zugunsten der Erwerbslosen ein. Handelspolitische Maßnahmen hätten, da der Schweinebestand von 25 Millionen Stück um 5 Millionen und der Rinderbestand um eine halbe Million zu hoch sei, für die Gestaltung des Viehmarktes nur geringe Bedeutung. In den ersten neun Monaten dieses Jahres seien insgesamt je Kopf der Bevölkerung 70 Gramm weniger Fleisch verzehrt worden als im Vorjahr. Trotz dieses Minderverzehrs an Fleisch seien etwa zwei Millionen Schweine mehr verbraucht worden, so daß dadurch etwa 5 bis 600 000 Rinder weniger verbraucht worden seien.

Wenn man für etwa 5 Millionen Unterstützungsempfänger das Pfund Fleisch um 30 Pfennig für die Dauer von drei Monaten verbillige, so erwachse damit dem Reich eine Belastung von etwa 15 Millionen Mark. Diese Summe würde vom Reichsernährungsministerium aus den Mitteln des Mais-Monopols, vom Ostkommissar und vom Reichsfinanzminister getragen werden. Dieser löse damit auch das Versprechen ein, eine Verbilligungsaktion für einheimisches Frischfleisch als Ersatz für die Gefrierfleischeinfuhr in die Wege zu leiten.

Reichsfinanzminister Dietrich betonte, vom Standpunkt seines Ministeriums müsse er wünschen, daß augenblicklich die Reichsfinanzen durch die Winterhilfe nicht groß belastet würden. Zur Verbilligung der Kohlenpreise, bei der es sich um die Ergänzung einer privaten Aktion handelt, seien Maßnahmen in die Wege geleitet, deren Ergebnis noch unübersichtlich sei. Einige Kohlenbezirke hätten zugesagt, Kohle kostenlos zu liefern, andere zu verbilligten Preisen. Ins Gewicht fielen hierbei die Frachten.

Die Ruhrkohlenindustrie habe eine Million Tonnen zu 10 Mark zur Verfügung gestellt, so daß der Zentner 50 Pfennige kosten würde. Wenn eine Familie zehn Zentner bekomme, so würden diese eine Million Tonnen für zwei Millionen Familien ausreichen. Berücksichtige man die Hilfe der anderen Reviere, so könnten über zwei Millionen Tonnen verbilligt an Erwerbslose abgegeben werden. Das Reich sei bereit, noch 12 Millionen Mark bereitzustellen, um die freiwillige Aktion der Kohlensyndikate zu verstärken. So würde es möglich sein, die zwei Millionen Tonnen Kohle aus den verschiedenen Revieren noch einmal um 6 Mark die Tonne zu verbilligen.

Ein Regierungsvertreter teilte dann mit, daß in diesem Winter durch das Zusammenwirken der Erzeuger, der Reichsbahn und des Handels etwa 45 Millionen Zentner Brennstoff verbilligt an Hilfsbedürftige abgegeben würden. Die Ausgabe von wöchentlich 1 Pfund Fleisch oder Speck zu dem um 30 Pfg. verbilligten Tagespreis könne Mitte Dezember in durch Aushang kenntlichen Verkaufsstellen gegen Berechtigungsscheine, die Unterstützte der Erwerbslosenversicherung und der übrigen Hauptfürsorgearten erhielten, erfolgen. Die Fleischverbilligung solle zunächst zwölf Wochen dauern. Der Ausschuß vertagte sich auf nächsten Dienstag. Er wird dann die Beratung der Pensionskürzungsfrage fortsetzen.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 28. November 1931.

29. November.

1780: Die Kaiserin Maria Theresia in Wien gest. (geb. 1717). — 1802: Der Dichter Wilhelm Hauff in Stuttgart geb. (gest. 1827). — 1839: Der Dichter Ludwig Anzengruber in Wien geb. (gest. 1889). — 1856: Der Reichskanzler Theobald v. Bethmann Hollweg auf Hohenfinow geboren (gest. 1921).

Namenstag: Prot. Eberhard, Kath. Saturnin.

Sonnenaufgang	7.39	Sonnenuntergang	15.57
Mondaufgang	19.25	Monduntergang	11.52

30. November.

1796: Der Balladenkomponist Karl Löwe in Löbejün geb. (gest. 1869). — 1817: Der Geschichtsschreiber Theodor Mommsen zu Garding in Schleswig geb. (gest. 1903) — 1846: Der Nationalökonom Friedrich List in Kufstein gest. (geb. 1789). — 1900: Der englische Dichter Oscar Wilde in Paris gest. (geb. 1854).

Namenstag: Prot. und Kath. Andreas.

Sonnenaufgang	7.40	Sonnenuntergang	15.57
Mondaufgang	20.49	Monduntergang	12.18

Adventssehnsucht

„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!" Das ist die Botschaft dieses Sonntags, der Gottesruf des heiligen Advent. — Es gibt wohl niemanden, dem nicht in seinem Herzensleben etwas fehlte. Und wenn einer es nicht glaubte, so fehlte ihm vielleicht am meisten. So mannigfaltig wie die Menschenherzen sind die Stimmen der Sehnsucht, die in ihnen reden. Daß es endlich Licht in meinen Fragen und Zweifeln würde, und ich glauben könnte, wie ich glauben sollte; daß ich Herr würde dessen, was in mir hin und hertreibt wie des Meeres unstete Wellen, und Friede einzöge; daß ich siegte über das, was mich gefangengenommen, und ich frei würde; daß ich Kraft hätte für die Aufgaben, die mich niederdrücken wollen und ich sie in dieser unruhvollen Zeit mit neuem Mut angriffe; daß ich mich endlich geduldig finden könnte in mein Kreuz und Leid, und es über meines Lebens Dunkel Licht würde wie einst über Bethlehems Fluren. Wie auch immer es im Herzen aussehen mag, und was auch immer fehlt, es fehlt in allem eins, der lebendige Herr. Er, der im Advent sich uns von neuem verheißt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an!" — Es gibt Arme, die zu stolz sind, zu bitten, die erwarten, daß der Helfer von selbst in die Türe trete, und die unglücklich und verbittert ihren Weg gehen, wenn es nicht geschieht. Solch törichten Armen gleichen wir nur zu oft. Wir empfinden unseren Mangel, wir klagen und klagen uns vielleicht an, wir möchten, daß der Herr vom Himmel neu zu uns käme, aber wir tun, als ob es von selbst geschehen müßte. Von selbst geschieht es nicht! Adventszeit ist Rüstzeit! Aus der Unruhe unserer Tage müssen wir mit verdoppeltem Ernst in die Stille des Gebets: Komm, o mein Heiland Jesus Christ, meines Herzens Tür dir offen ist! Er klopft an, du aber mußt ihm auftun! In die Kammer deines Herzens will er kommen, die er noch nicht bewohnt, als Sieger für den Kampf, den du kämpfst, als Ueberwinder für die Sünde, mit der du nicht fertig wirst, als Führer für den Weg, den du zu gehen hast, als Helfer für die Sorge, die auf dir lastet. „Siehe, ich komme bald!" — Das ist die Adventskunde. Hoffend und sehnend wollen wir im Glauben nach ihm ausschauen und hoch und weit machen die Türen unseres Herzens: „Ja, komm Herr Jesu!" Dann wird unser Advent uns gesegnet sein.

Der Andreastag

Der heilige Andreas ist ein gar würdiger Mann und kommt als der erstberufene Apostel gleich hinter Petrus und Paulus. Die Kirche hat ihm als Bruder des Petrus und als großen Märtyrer außerordentliche Ehren zuteil werden lassen. Auf Wunsch des Kaisers Konstantin wurden seine sterblichen Ueberreste am 30. November 359 in der Konstantinopeler Apostelkirche feierlich beigesetzt. Dieser Tag wird deshalb ihm zu Ehren in der abend- und morgenländischen Kirche gefeiert. Nach ihm ist auch der von Peter dem Großen gestiftete Andreasorden benannt. Maurer und Fischer haben ihn zu ihrem Schutzheiligen erkoren.

Es ist also kein Wunder, daß sich um ihn eine Reihe von Legenden gebildet hat, die die Unterlage für zahlreiche abergläubische Volksgebräuche abgaben. Besonders die jungen Mädchen sehen in ihm eine Art Heiratsvermittler. Schon der Dichter Logau sagt:

„Wann St. Andreas-Abend kümt,
pflegt jeder, der sich will beweiben,
auch die, die sich bemannen wil,
ein hitziges Gebet zu treiben."

Am ernstesten aber haben wohl die jungen Mädchen an das Wunder der Andreasnacht geglaubt. Das beweisen die Andreasbräuche, die sich in großer Zahl erhalten haben, daß man sie gar nicht alle aufzählen kann. Die Andreasnacht ist eine sogenannte Losnacht, vor allem für heiratslustige Mädchen, die irgend etwas über ihren Künftigen wissen wollen. Am Abend kniet das Mädchen vor ihrem Bett nieder und bittet den heiligen Andreas, daß er ihr im Traume den Liebsten erscheinen lasse. Getreide oder Leinsaat unter dem Kopfkissen soll in der Andreasnacht die gleiche Wirkung haben. In manchen Gegenden schreibt das Mädchen die Buchstaben des Alphabetes an die Stubentür, läßt sich die Augen verbinden und greift danach. Derjenige Buchstabe, den sie erfaßt, ist der Anfangsbuchstabe von dem Namen ihres Geliebten. Ein recht lustiger wendischer Andreasbrauch ist das Schwingen. Die Mädchen eines Dorfes kommen heimlich zusammen, legen die Kopf- oder Strumpfbänder in eine Back- oder Fleisch-Mulde. Nun wird die Mulde nach und nach immer kräftiger geschwungen und die, deren Band zuerst herausfällt, heiratet auch zuerst. In anderen Gegenden backen die heiratslustigen Evastöchter einen Kuchenteigmann; wird er vor dem Schlafengehen verzehrt, so erscheint ihnen angeblich der Zukünftige im Traum. Verschiedentlich gießt man auch wie in der Silvesternacht Blei oder Zinn, oder die Mädchen werfen über sich Schuh oder Pantoffel gegen die Haustür. Zeigt die Schuh- oder Pantoffelspitze zur Tür, so darf das Mädchen hoffen, daß es noch im neuen Jahr „heimgeführt" wird. Aus den ins Wasser gestellten Zweigen vom Apfelbaum oder Hollunder, die auf Weihnachten blühen sollen, schließt man auf die Zukunft. Die Bäume, die man während des Läutens der Feierabendglocke mit Strohseilen umwickelt, werden im nächsten Jahre reiche Frucht bringen. Auch auf die Witterung soll der Andreastag Einfluß haben, denn „Andreasschnee tut den Saaten weh". Angeblich bleibt er 100 Tage liegen.

Von Kirche und Obrigkeit wurde der Andreasaberglaube bekämpft, aber trotzdem haben sich gar manche dieser Gebräuche bis heute erhalten, wenn auch mehr als scherzhaftes Spiel.

Brockauer Sport-Nachrichten.

T. V. „Friesen" e. V. Brockau.

Am Sonntag, den 29. November spielen:
11[15] Uhr 2. Knaben „Friesen" — „Bernhardin"
12 Uhr 1. Knaben „Neukirch" — „Friesen"
13 Uhr 1. Jugend „Neukirch" — „Friesen"
14[15] Uhr Meister „Neukirch" — „Friesen".

Reichsbahn-Turn- und Sportverein „Schlesien" Brockau.

Für Sonntag, den 29. November sind folgende Treffen angesetzt:
Handball in Brockau:
10 Uhr „Reichsbahn" Brockau 2. Männer — „III. V. T. V." Breslau
11[15] Uhr „Reichsbahn" Brockau 1. Männer — T. V. „Lissa".
Fußball in Breslau:
10[30] Uhr „Alemania" 2.a Jgd. — „Reichsbahn" Brockau 1. Jgd.
10[30] Uhr „Finanz" 1. Bezirk — „Reichsbahn" Brockau 1. Bezirk.
Sämtliche Begegnungen sind Verbandsspiele.

S. C. „Sturm" 1916.

Sonntag Nachmittag „Grün-Weiß" 1. in Benkwitz.

Der Vereinsleitung ist es gelungen, den sonntägigen Gegner zum Rückspiel nach Benkwitz zu verpflichten. Das Spiel steigt nachmittags 2 Uhr unter Leitung des Schiedsrichters Peters von „1892". Außerdem finden noch folgende Spiele statt:
In Benkwitz:
Vorm. 8[40] Uhr „Sturm" 5. — „Justiz" 3.
Vorm. 10[30] Uhr „Sturm" 2. — „Rasensport" 2.

Adventszeit

Es gehört zum Wesen großer Feste, insonderheit auch der Feste der Christenheit, daß ihnen eine Vorbereitungszeit vorausgeht, in der man sich innerlich und äußerlich für die bevorstehenden Feiertage rüsten soll. In einer solchen Zeit befinden wir uns auch gegenwärtig, denn vor uns steht das Weihnachtsfest, das die Christenheit als das größte und herrlichste ansieht. Die Adventszeit, wie wir die Wochen, die uns zu Weihnachten hingeleiten, zu nennen pflegen, hat ebenso wie das Fest selbst von jeher die Seele des Volkes tief ergriffen und einschneidende Veränderungen in seiner Lebensführung hervorgerufen. Es ist darum unschwer zu verstehen, daß die Adventszeit erfüllt ist von den Aeußerungen einer großen Zahl uralter Sitten und Bräuche, die sich zum Teil bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Das Wort Advent ist lateinischen Ursprungs und bedeutet Ankunft. Es ist also der Gedanke der Ankunft des Heilandes, mit dem wir uns in den Wochen vor Weihnachten beschäftigen sollen. Christus ist aber das Licht der Welt, und darum ist das Licht das Symbol der Weihnacht und auch seiner Rüstzeit. Dieser Vorstellung finden wir in den Adventskränzen mit ihren Adventslichtern Ausdruck verliehen. Je näher die Ankunft des Herrn uns bevorsteht, desto heller wird der Schein des Lichtes, angefangen von der einen Kerze, die man am ersten Advent anzündet, bis zu dem brennenden Lichterbaum. Die Adventskerze finden wir nun nicht allein auf den Adventskränzen, die gewöhnlich, mit Silberbändern umwunden, von den Zimmerdecken herabhängen, sondern sie kommt auch häufig in anderem Rahmen vor. So hat sich z. B. die Sitte eingebürgert, kleine Adventsabende zu veranstalten, bei denen man unter dem Adventskranz sitzt und jeder Teilnehmer vor sich einen mit Tannengrün geschmückten Apfel zu stehen hat, in dem eine Kerze befestigt ist. Man singt Adventslieder oder führt kleine Krippenspiele auf und bleibt in vorweihnachtlicher Stimmung beisammen, bis die Kerzen in den Aepfeln erloschen sind.

In diesem Zusammenhange sei auf die Entstehung der Krippenspiele hingewiesen. In ihnen hat sich die ernste Idee, die dramatischen Darstellungen der Geburt Jesu in früheren Zeiten zugrunde lag, am reinsten erhalten. Im Jahre 330 ließ die oströmische Kaiserin Helena in einer Grotte bei Bethlehem, die man für die Geburtsstätte Jesu hielt, eine in Marmor gehauene Krippe aufstellen und darüber eine Kuppel herrichten. Diese Grotte wurde dann von Hieronymus ausgebaut. Den Hintergrund bildete die auf einem Berge gelegene Stadt Bethlehem, und im Vordergrunde befand sich der offene Stall. Von Ochsen, Eseln, Schafen und Hühnern umgeben, lag das Christkind in der Krippe, während Maria und Joseph daneben standen. Zu Seiten hüteten die Hirten ihre Herden, und über dem Ganzen schwebte der Chor der Engel. In der Ferne sah man auf Rossen und Kamelen die Weisen aus dem Morgenlande heranziehen. Dieses Vorbild des Hieronymus war maßgebend für alle Vorstellungen von dem Ereignis der Geburt Jesu. Nach ihm bildete man die Krippen, die heute auch nicht in den Hütten der Aermsten fehlen, nach ihm aber gestaltete man auch die Aufführungen der Krippenspiele im Verein mit den Erzählungen der Evangelisten. Solche Dramatisierungen der Geburt Jesu bildeten bis in das zwölfte Jahrhundert eine Art Mysterie, ein geheimnisvolles symbolisches Geschehen, das die Gemeinde mit Andacht ergriff. Heute sind sie ein weihevoller Brauch, der sich allenthalben größter Beliebtheit erfreut.

In der frohen und festlichen Zeit, die dem Weihnachtsfest vorausgeht, gibt es aber noch Tage, die eine besondere Bedeutung haben. Dazu gehört zunächst der 6. Dezember, der Tag des heiligen Nikolaus, ferner der 13. Dezember, der sogenannte Luciatag, und der 21. Dezember, der Thomasabend. Mit dem Nikolaustag verbinden sich eine ganze Reihe von Bräuchen, die in den einzelnen Gegenden verschieden sind. Der Lucia- und Thomasabend haben gemeinsam, daß man an ihnen Umzüge veranstaltet, wobei man sich vermummt und viel Lärm macht. Die Nacht ist in vielen Gegenden Deutschlands und Schwedens eine Orakelnacht.

So sehen wir, wie in der gesamten Adventszeit die Freude und die Erwartung des bevorstehenden Weihnachtsfestes, die tiefe Ergriffenheit durch den Gedanken der Erscheinung des Heilandes in Sitte und Brauch des Volkes ihren Niederschlag finden. Wenn auch die Ausbildung mancher Bräuche die Schwere der Zeit verbieten wird, so mögen wir doch nicht das Bewußtsein verlieren, daß wir mit der Adventszeit die schönste Zeit des Jahres begehen, die fröhliche, die selige Weihnachtszeit.

Russen ohne Heimat

Seit Jahrhunderten zum Wandern verurteilt . . .

Der Leidensweg des deutschrussischen Bauern
gehört zu den tragischsten Kapiteln der Geschichte des deutschen Volkes.

In Zeiten, in denen es um das Gesamtschicksal des deutschen Volkes geht, sollten wir mit besonderer innerlicher Anteilnahme auch jener Auslandsdeutschen gedenken, denen die Geschichte die tragischste Rolle zuwies. Seit fast 170 Jahren in härtester Arbeit um eine neue Heimat heldenhaft kämpfend, ziehen die rußlanddeutschen Bauern durch die Welt — verurteilt zu einem Erleben von so krasser Romantik, wie sie nur die Wirklichkeit ersinnen kann.

Trotz unserer Schnellebigkeit erinnern sich viele wohl noch daran, daß vor rund zwei Jahren — am 3. November 1929 — der Dampfer „Felix Dserzhinsky“ mit roter Sowjetflagge in den Kieler Hafen einlief, da die Veranlassung zu dieser Fahrt in allen deutschen Gauen die stärkste Bewegung auslöste.

Die „Fracht“ dieses Schiffes bestand nämlich aus 323 russisch gekleideten Bauern in Pelzmützen, Schaftstiefeln und Fellkitteln. Die Frauen trugen weite Jacken und Umschlagetücher. Sie sprachen an das Süddeutsche anklingende Mundarten, untermischt mit russischen Worten. Als man sie nach ihren Heimatorten fragte, nannten sie in Deutschland wohlbekannte Namen: Mannheim, Worms, Lindau, Straßburg und Stuttgart. In Sibirien, in der Krim, liegen diese Orte, denen die Auswanderer vor hundert, fast zweihundert Jahren in Erinnerung an die alte Heimat diese vertrauten Namen gegeben haben.

Eine kaum je vorher in dieser Stärke erlebte Anteilnahme an auslanddeutschem Schicksal, am Lose dieser armen, fremden und doch durch Sprache und Blut eng verbundenen Menschen ergriff das deutsche Volk. Hilfsaktionen wurden eingeleitet, die eines erheblichen Umfanges bedurften, denn den ersten Flüchtlingen folgten Tausende und aber Tausende von Schicksalsgefährten.

Auf die Dauer hatte die alte Heimat den meisten von ihnen freilich kein Brot zu bieten. So zogen sie denn bald weiter, nur mit dem Notdürftigsten versehen, einem neuen, nicht minder ungewissen Schicksal entgegen.

Was ist inzwischen aus ihnen geworden? Nur unsere Not macht es verständlich, wenn auch kaum verzeihlich, daß die Öffentlichkeit seitdem nicht mehr danach fragte. Doch ehe wir allen Antwort geben, denen angesichts dieser Erinnerung das Gewissen pocht, sei der russische „Roman“ dieser Auslandsdeutschen, denen die Historie so tückisch mitspielte, noch kurz umrissen.

Die große Einwanderung der deutschen Bauern in Rußland hatte unter der Regierung Katharina II. begonnen, die planmäßig und mit beträchtlichen Mitteln weite Landstrecken durch deutsche Bauern erschließen und zugleich die russische Bevölkerung in ihrem Kulturstande heben wollte. Selbst eine Deutsche, kannte Katharina den Unterschied zwischen ihrem noch tief in Barbarei versunkenen Land und den westeuropäischen Verhältnissen. Sie kannte auch die Wanderlust und die kolonisatorische Fähigkeit ihrer Landsleute. Sie erließ im Jahre 1763 ihr berühmtes Siedlungs-Manifest, in welchem es unter Beibehaltung der damaligen Originalübersetzung hieß:

„Da Uns der weite Umfang der Länder Unseres Reiches zur Genüge bekannt, so nehmen Wir unter anderem wahr, daß keine geringe Zahl solcher Gegenden noch unbebaut liege, die mit vortellhafter Bequemlichkeit zur Bevölkerung und Bewohnung des menschlichen Geschlechts nützbarlichst könnte angewendet werden, von welchen die meisten Ländereyen in ihrem Schooße einen unermeßlichen Reichthum an allerley kostbaren Erzen und Metallen verborgen halten, und genugsam versehen, so sind sie auch ungemein bequem zur Beförderung und Vermehrung vielerlei Manufakturen, Fabriken und zu verschiedenen anderen Anlagen.“

Aus Bayern, Baden, Hessen, dem Elsaß, Preußen, Sachsen, Württemberg kamen damals die Auswanderer. Sie besiedelten zunächst das Wolgagebiet und die Urbarmachung des Schwarzmeergebietes begann

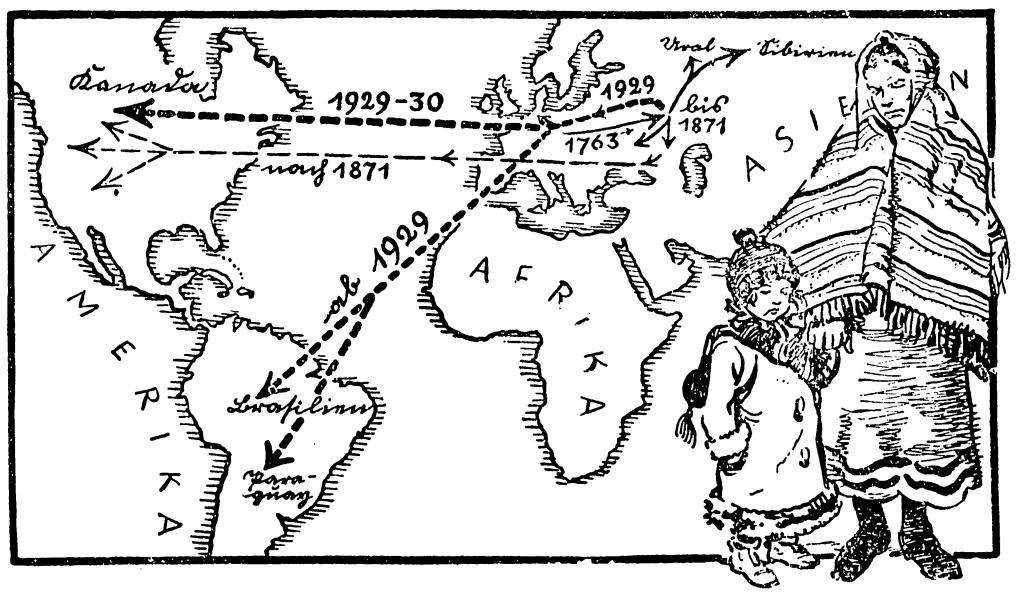
Alexander I. bestätigte 1805 erneut die Einwanderungsgesetzgebung und nahm sie in die russischen Rechtsgesetze auf, wo sie bis zum Jahre 1871, bis zum Beginn der gewaltsamen Russifizierung in Geltung blieben. Durch diese zweite Wanderbewegung wurden weite Gebiete Südrußlands, der Ukraine und Transkaukasiens besiedelt. Eine Generation danach, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, war bereits eine rege Neusiedlungsbewegung erforderlich, um dem starken Nachwuchs der Kolonisten Land zu geben. Die Mutterkolonien an der Wolga z. B. gründeten auf der Ostseite des Stromes, der „Wiesenseite“ eine Anzahl neuer großer Siedlungen, rüsteten die Tochterkolonien mit Mitteln aus und halfen ihnen beim Kirchen- und Schulbau. Auch die Kolonien des Schwarzmeergebietes breiteten sich immer weiter aus und trafen sich am Nordkaukasus mit den Wolgadeutschen.

Eine deutsche Selbstverwaltung bildete sich dann in den Dörfern. Jedes Dorf hatte selbstgewählte Beamte und eigenes Gericht. Die einzelnen Dörfer waren zu Gebieten vereinigt. Die Amtssprache war die deutsche. Die Schulen wurden von den Gemeinden gegründet und unterhalten. Die Kirche war vollständig unabhängig, und die Regierung mischte sich nicht in ihre innere Organisation ein.

Bei der Erschließung Sibiriens richteten die deutschen Kolonisten ihre Blicke auch nach dem fernen Osten. Bei Ufa und Orenburg waren im Uralgebiet große deutsche Siedlungen entstanden. Sie schickten ihre Kundschafter und Sachverständigen immer weiter östlich, um systematisch den deutschen Strom der Weiterwanderer in die günstigsten Bahnen zu lenken.

Eine Auswanderungsbewegung nach Übersee hatte eingesetzt, als in den siebziger Jahren die alten Privilegien beseitigt wurden und die Befreiung vom Militärdienst nicht mehr anerkannt wurde. Diese Auswanderung ging in die westlichen Staaten von Nordamerika (Kansas, Nebraska, Dakotas). Große Strecken des Landes, hundertausende Acres wurden hier im Laufe einiger Jahrzehnte von rußlanddeutschen Kolonisten urbar gemacht. Mit den übrigen überseeischen Siedlungen in Kanada und Südamerika schätzt man die Zahl dieser Neusiedlungen jenseits des Meeres auf etwa 500 000 Seelen.

Überall schufen die deutschen Bauern auf eigener Scholle Musterbetriebe. In Transkaukasien widmeten sie sich vor allem dem Obstbau und der Weinzucht. Sie gründeten die Winzergenossenschaft „Konkordia“, in der alle deutschen Weinbauern Aserbeidschans zusammengeschlossen waren. Von Helenendorf aus ging der deutsche Kolonistenwein nach ganz Rußland. In Wolhynien dagegen, wo die deutsche Einwandererbewegung erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts begonnen hatte, waren durchweg ärmere Leute, Handwerker, Landarbeiter und Kleinbauern ansässig, die hier zunächst auf den Gütern in Arbeit gingen und bestimmte Flächen zur Urbarmachung zugeteilt erhielten.



Erbarmungslos jagt sie das welthistorische Geschehen seit 170 Jahren
von West nach Ost und von Ost nach West

Der Weltkrieg brachte eine Hochflut der Verfolgung und des Mißtrauens. Die deutschen Bildungsanstalten wurden geschlossen, die Presse unterdrückt, die Sprache verboten. Tausende und aber Tausende wurden ihrer Habe beraubt und nach Sibirien in die Verbannung verschleppt. Unsäglich litten die in gleichem Maße staatstreuen und volksbewußten Menschen unter dem Bruch zwischen Deutschland und Rußland.

Nach der ersten Revolution im Jahre 1917 schlossen sich die Deutschen Rußlands in „Volksgemeinschaften“ zusammen und schufen sich auf einem gemeinsamen Kongreß im „Hauptkomitee der russischen Staatsbürger deutscher Nationalität“ zunächst in Petersburg, dann in Moskau eine gemeinsame Spitze. Der Bolschewismus beseitigte diese Lebensformen. Der grausame Bürgerkrieg und die Hungersnöte von grauenerregendem Umfange zerstörten nun auch die Lebenskraft des Rußlanddeutschtums.

Trotzdem ließ es sich nicht entmutigen. An der Wolga entstand eine „autonome deutsche Wolgarepublik“. Sie umfaßte in 14 Kantonen etwa 600 000 vorwiegend deutsche Bauern. Man versuchte ferner sich auch anderswo unter den gewandelten Verhältnissen zu behaupten, bis der Stalin-Kurs kam und mit ihm der fanatische Kampf gegen den Eigenbesitz und gegen die heiligsten Güter der deutschen Bauern, gegen ihre ererbten Sitten. Wieder begann eine Wanderbewegung, jene, von deren Elend die Herzen der Rußlandflüchtlinge voll waren, als sie 1929 in einer Anzahl von 5700 aus Rußland nach Deutschland kamen, während etwa 9000, die ebenfalls schon bis Moskau gewandert waren, zwangsweise wieder nach Sibirien zurückgeschafft wurden. Die jüngste Mäßigung des Stalin-Kurses hat die selbst von den Russen befürchtete Riesenwelle der Massenauswanderung zwar etwas zurückgedämmt, man darf sich aber keiner Täuschung darüber hingeben, daß trotzdem die Lebensverhältnisse gerade für deutsche Bauern in Rußland auf die Dauer unhaltbar geworden sind und daß die Deutschen im Reiche sich darauf vorbereiten müssen, einmal in erheblich stärkerem Ausmaße, als es im Winter 1929 der Fall war, deutsche Volksgenossen aus Rußland, deutsche Wanderer, deren Weg in leidvollen, arbeitsharten Jahrhunderten vom Westen nach dem fernsten Osten führte, als Rückwanderer wieder aufzunehmen und für ihr Schicksal Sorge zu tragen.

Die erste Gruppe der Rückwanderer von 1929, die 5700 Männer, Frauen und Kinder betrug, wurde zunächst in Deutschland aufgenommen, und zwar in den Rückwandererlagern von Hammerstein, Prenzlau und Mölln. Im Frühjahr 1930 begann die ersehnte Weiterbeförderung, 15 Transporte gingen nach Brasilien, 5 nach Paraguay, 20 nach Kanada. In Kanada erhielten die Einwanderer vorwiegend Land aus Privathand, von den Großgrundbesitzern, die wegen der schwierigen Arbeiterfrage und der Unrentabilität ihre Liegenschaften abstießen. Das Vertrauen auf die agrarkulturelle Tüchtigkeit dieser in harter Arbeit und schwerem Schicksal erprobten Menschen, die das an Qualitätskräften so arme Rußland ausgestoßen hatte, war so groß, daß gar keine Geldanzahlung verlangt wurde.

Die Überfahrt nach Brasilien wurde durch Transportvergünstigungen und Kreditierung der deutschen Regierung ermöglicht. Dort entstanden zunächst Ansiedlungen in Munizip Blumenau, deren eine zu Ehren des warmherzigen Förderers und Freundes der Rußlanddeutschen, des früheren Agrarsachverständigen bei der Moskauer deutschen Botschaft, den Namen „Auhagen“ erhielt. Sägemühlen, ein musterhaftes Schul- und Kirchenwesen kennzeichnen die hoffnungsvolle Entwicklung dieser Neusiedlungen eines alten Wanderstammes.

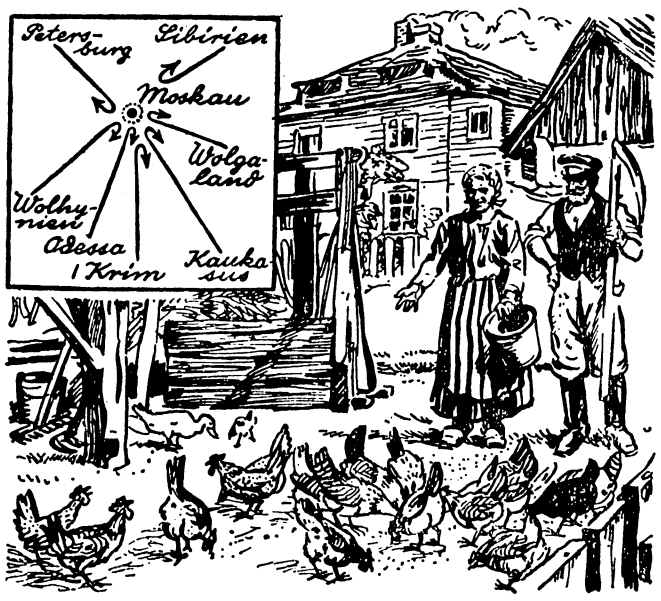
In Paraguay waren 14 Dörfer von Weiterwanderern aus Kanada entstanden, angelegt nach dem Muster der südrussischen Kolonien, und zwar im Chaco-Gebiet, hinzu kamen 12 weitere Dörfer der neuen aus Deutschland im Frühjahr 1930 eintreffenden Rückwanderer.

Zunächst sind überall primitive Häuser errichtet worden, die Wände aus ungebrannten Ziegeln, die Dächer aus dem 70 Zentimeter langen Süßgras. Denn der Urwald liefert ein Bauholz, das hart und krumm ist. Ein Wellblechdach ist schon ein Luxus. Die Verwaltung ist nach altrussischem Muster eingerichtet, für jedes Dorf ein Oberschulze mit zwei Schreibern.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß eine kleine Siedlergruppe auch in Deutschland geblieben ist und sich in Mecklenburg als Primitivsiedler niedergelassen hat, ebenfalls mit recht gutem Erfolg, besonders im Hinblick auf die doch recht ungünstige Lage der Landwirtschaft. Man möchte es bedauern, daß man im entvölkerten preußischen Osten, dem „Raum ohne Volk“, nicht mehr dieser an härteste Arbeit gewöhnten Menschen seßhaft gemacht hat. Denn der rußlanddeutsche Bauer hat in den Jahrhunderten seiner nicht durch eigene Schuld ihm aufgezwungenen Wanderung gezeigt, daß er ein ganzer Kerl ist. Die systematische Vernichtung von hunderttausenden dieser Menschen im Sowjetstaate ist daher eins der düstersten Kapitel nicht nur im Wanderschicksal der Rußlanddeutschen, sondern auch im Schreckensbuche unserer an tragischem Untergang so reichen Gegenwart.

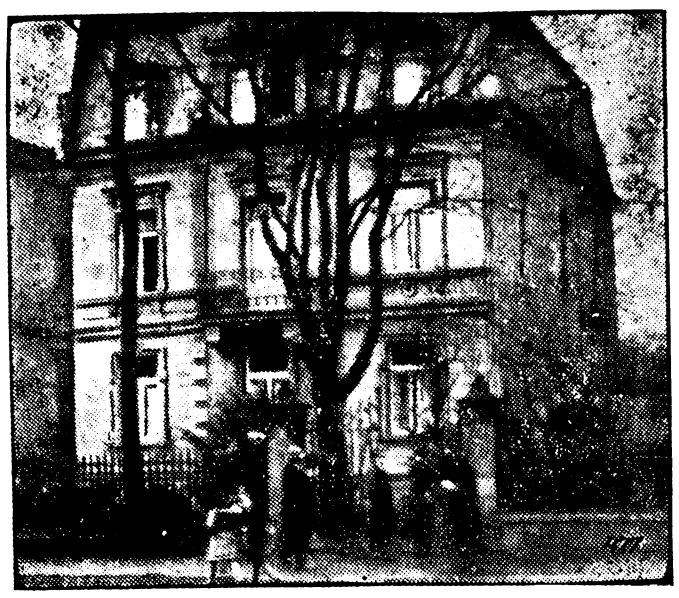
Friedrich Carl Badendieck.

Von der großen Katharina nach Rußland geholt,
um das Land urbar zu machen und den Kulturstand der ansässigen Bevölkerung zu heben. . .



. . . errichteten sie in harter Arbeit Musterwirtschaften,
die reichen Ertrag abwarfen und sich dauernd vermehrten, bis alles Geschaffene mit einem Schlag vernichtet wurde. Die Verzweiflungsmärsche der deutschen Kolonisten nach und von Moskau, die nun einsetzten, werden durch die Darstellung links oben gekennzeichnet.

Mit ihrer urdeutschen Kultur unlöslich verbunden,
hielten sie selbst während der qualvollen Flucht nach Übersee den Schulunterricht in provisorischen Räumen aufrecht.



Das „Braune Haus" in Darmstadt.
Unser Bild zeigt das nationalsozialistische „Braune Haus" in Darmstadt, wo die bekannten „Dokumente für den Umsturz" gefunden wurden.

Preußischer Landtag

Abgeordneter Wittmaack zum Präsidenten gewählt.

Berlin, 27. November.

Die Freitag-Sitzung des Preußischen Landtages steht im Zeichen umfangreicher Abstimmungen. Vor Eintritt in die Tagesordnung verlangen die Kommunisten sofortige Beratung ihrer Anträge auf Aufhebung des Verbots des Roten Frontkämpferbundes und aller Beeinträchtigungen der Presse- und Redefreiheit sowie wegen angeblicher Mißstände in der Erziehungsanstalt Templin. Die Beratung scheitert am Widerspruch der Sozialdemokraten. Der Landtag nimmt hinerauf die

Wahl des Präsidenten

vor, für die von der sozialdemokratischen als stärksten Fraktion des Hauses der Abg. Wittmaack vorgeschlagen ist. Die Wahl erfolgt durch Zettelabgabe, was längere Zeit in Anspruch nimmt.

Die Auszählung ergibt die Wahl des Abg. Wittmaack-Magdeburg (Soz.) mit 250 Stimmen. Der kommunistische Kandidat Kasper erhielt 33 Stimmen. 66 Zettel waren unbeschrieben. Eine Reihe von Stimmen war zersplittert. Heiterkeit löst die Mitteilung des Vizepräsidenten aus, daß auch der Abg. Leinert (Soz.) eine Stimme erhalten habe.

Abg. Wittmaack nimmt die Wahl an und dankt in einer kurzen Ansprache dem Hause für seine Wahl. Dabei gibt er das Versprechen ab, sein Amt in vollster Unparteilichkeit ausüben zu wollen und erkennt die besondere Verpflichtung des Präsidenten an, auch die Rechte der Minderheit wahrzunehmen.

Die Immunität des Abg. Ladendorff (WP.) wird sodann entsprechend dem Antrag des Geschäftsordnungsausschusses aufgehoben.

Annahme findet der Antrag des Hauptausschusses, die Hilfsmaßnahmen für die Unwettergeschädigten nach einem vom Ausschuß festgesetzten, der Oeffentlichkeit bereits bekannten Programm beschleunigt durchzuführen.

Mißtrauensantrag gegen Grimme abgelehnt

In namentlicher Abstimmung lehnt das Haus den deutschnationalen Mißtrauensantrag gegen Kultusminister Grimme mit 219 Stimmen der Regierungsparteien gegen 172 Stimmen der Regierungsparteien gegen 173 Stimmen der Opposition ab.

Annahme findet der Antrag des Hauptausschusses, keine Aenderung der Hochschulgebühren vorzunehmen oder andere Sparmaßnahmen im Hochschulwesen durchzuführen, ehe der Landtag dazu Stellung nehmen konnte. Bestätigt werden die Feststellungen der Untersuchungsausschüsse über den Düsseldorfer Verlagsverein, die Kreditgewährung an Landbundgenossenschaften und zur Frage der Beeinflussung von Beamten beim Young-Plan-Volksbegehren.

Das Haus beschlußunfähig

Als hierauf die Abstimmungen über die neue Geschäftsordnung beginnen sollen, wird von den Kommunisten angedeutet, daß sie zu sämtlichen 139 Paragraphen und vielen Aenderungsanträgen namentliche Abstimmung verlangen werden.

Abg. Stieler (Ztr.) beantragt, zunächst über den § 123 der neuen Geschäftsordnung abzustimmen, wonach namentliche Abstimmungen nur erfolgen können, wenn ein entsprechender Antrag von mindestens 30 anwesenden Abgeordneten unterzeichnet ist. Ueber den Antrag wird schließlich namentlich abgestimmt, wobei nur 208 Stimmkarten der Regierungsparteien abgegeben werden. Das Haus ist mithin beschlußunfähig.

Unter Protestkundgebungen der Regierungsparteien und Beifall bei den Oppositionsparteien schließt Vizepräsident Dr. von Kries die Sitzung und beruft die nächste Plenarsitzung auf den 15. Dezember ein.

Beschleunigte Preissenkung nötig

Die christlichen Gewerkschaften an die Regierung.

Berlin, 28. November.

Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands hat sich in einer dringenden Eingabe an die Reichsregierung gewandt. In der Eingabe werden die Gesichtspunkte ins Auge gerückt, die bei den Maßnahmen der Reichsregierung berücksichtigt werden möchten. Es wird darin u. a. ausgeführt,

es sei ein Irrtum, daß durch die bloße Senkung der Löhne und Gehälter die Preise in entsprechendem Ausmaße von selbst fielen.

Die Preise seien längst nicht dem vor mehr als Jahresfrist eingesetzten Absinken der Löhne in hinreichendem Maße gefolgt. Bei angestellten Vergleichen werde meist außer acht gelassen, daß die tarifmäßigen Stundenlöhne keinen zuverlässigen Vergleichsmaßstab abgeben. Es komme auf den Effektivverdienst an und dieser sei in weit stärkerem Maße gesunken als der Gesamtlebenshaltungsindex. Stärkster Nachdruck sei besonders auf die Senkung der Lebensmittelpreise und der überhöhten Preisspannen zu legen. Die zu hohen Preise, Mieten und Zinsen sowie die öffentlichen Lasten übten einen starken und einseitigen Druck auf die Löhne aus.

Preis-, Miets- und Zinssenkung seien im Interesse einer gesunden und produktiven Wirtschaft im beschleunigten Verfahren durchzuführen.

Die Frage der Verwaltungs- und Reichsreform müsse jetzt ebenfalls in Angriff genommen werden. Aus sozialen und staatspolitischen Gründen würden sich die christlichen Gewerkschaften mit aller Schärfe für die Erhaltung des sozialen Schutzes nach wie vor einsetzen. Dabei werde von der Reichsregierung erwartet, daß sie bei den bevorstehenden Maßnahmen auf die bereits sehr bedrängte Lage der Arbeitnehmer Rücksicht nehme.

Forderungen des Außenhandels

Der Deutsche Industrie- und Handelstag zur Handelspolitik.

Berlin, 28. November.

Die Sitzung des Außenhandelsausschusses des Deutschen Industrie- und Handelstags stand unter dem Eindruck der fortschreitenden äußersten Zuspitzung der Weltwirtschaftskrise. Ein umfassender Bericht von Fabrikant Wilhelm Vögele, M. d. R. W. R., Vizepräsident der Handelskammer Mannheim, schilderte die sich täglich verschärfenden handels- und finanzpolitischen Absperrmaßnahmen der meisten Länder und zeigte die ernsten Gefahren für den deutschen Außenhandel.

Die gegenwärtige Krise der internationalen Handelspolitik ist vor allem auf die Störungen der normalen wirtschaftlich bestimmten Kapital- und Zahlungsbewegung zurückzuführen, die zugleich die stärkste Ursache der gegenwärtigen Gesamtkrise überhaupt sind. Die Ueberwindung der Krise muß bei diesen Grundursachen einsetzen. Die gegenwärtig in fast allen Ländern ergriffenen handelspolitischen Maßnahmen, die einer Verschlechterung der Zahlungs- und Devisenlage entgegenwirken sollen, steigern das Uebel, statt es zu mindern. Demgegenüber wurde betont, daß die bisherige Linie der deutschen Handelspolitik weiterzuführen und an dem für eine günstige Entwicklung der Weltwirtschaft wie insbesondere für Deutschland unerläßlichen Grundsatz der Meistbegünstigung festzuhalten ist.

Innerhalb dieses Rahmens wurde die Notwendigkeit betont, in Europa zu besseren handelspolitischen Raumgestaltungen zu kommen. Die Einleitung der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen wurde unter diesem Gesichtspunkt besonders begrüßt. Daneben ist die Tatsache zu würdigen, daß unter den rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten der Ergänzung in Absatz und Aufnahme ihrer landwirtschaftlichen und industriellen Erzeugnisse besonders die Länder in Mitteleuropa aufeinander angewiesen sind.

Unbeschadet der grundsätzlichen Linie der deutschen Handelspolitik wurde mit großem Ernst die Forderung erhoben, daß die deutsche Handelspolitik Absperrmaßnahmen des Auslandes nicht ohne weiteres hinnimmt, sondern das Geeignete zu Abwendung und Gegenwehr tut. Namentlich wurde auch gesteigerte Aufmerksamkeit der zuständigen Stellen für die wachsenden Schwierigkeiten in Anspruch genommen, die aus der Devisenbewirtschaftung zahlreicher Länder der Einbringung deutscher Ausfuhrerlöse erwachsen

Französische Grenzverletzung

Köln, 28. November.

Nach einer Meldung aus Trier überflogen zwei französische Militärflieger die deutsch-französische Grenze bei Besch. Die Flieger flogen so niedrig, daß ihre Erkennungszeichen an den Tragflächen deutlich zu sehen waren. Nachdem sie eine Strecke der Eisenbahn Perl—Trier gefolgt waren, nahmen sie Richtung auf Frankreich.

Schlesische Umschau.

Brockau, den 28. November 1931.

Eine Entschließung der Liegnitzer Industrie- und Handelskammer zur Osthilfe-Notverordnung

In der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer zu Liegnitz wurde nach eingehenden Ausführungen des Präsidenten über die vor kurzem erlassene Notverordnung „zur Sicherung der Ernte und der landwirtschaftlichen Entschuldung im Osthilfegesetz" folgende Entschließung angenommen:

Die Industrie- und Handelskammer Liegnitz ist nach wie vor der Ueberzeugung, daß die Landwirtschaft, namentlich im Osten des Reiches, zwecks Erhaltung des Besitzers auf seiner Scholle und zwecks Sicherstellung der Volksernährung eines besonderen Schutzes bedarf. Bei den engen wirtschaftlichen Verbundenheit von Handel und Landwirtschaft muß dieser Schutz so gestaltet sein, daß er einen gerechten Ausgleich zwischen den Interessen von Schuldnern und Gläubigern darstellt. DieVerordnung des Reichspräsidenten läßt die Erfüllung dieser Forderung nach jeder Richtung hin vermissen. Die Durchführung der Verordnung würde nach ihrem Wortlaut fundamentale Gläubigerrechte verletzen, ohne das angestrebte Ziel der Ernteſicherung und landwirtschaftlichen Entschuldung erreichen zu können. Die Kammer begrüßt die ausdrücklich gegebene Zusage des Herrn Ministers Schlange-Schöningen, bei der Ausarbeitung der Durchführungsbestimmungen zur Notverordnung vom 17. November 1931 sich auch der Mitarbeit der Industrie- und Handelskammern mit dem Ziele größtmöglicher Rücksichtnahme auf die Interessen der Gläubiger bedienen zu wollen. Die Kammer hat von den Vorschlägen, welche der Deutsche Industrie- und Handelstag als Ergebnis der Sitzung der 25 Ostkammern vom 23. November 1931 den zuständigen Stellen unterbreitet hat, zustimmend Kenntnis genommen und spricht die bestimmte Erwartung aus, daß diese Vorschläge in den Durchführungsbestimmungen ihren Niederschlag finden werden. Ihre Berücksichtigung erscheint zwecks Vermeidung schwerster Erschütterungen des Wirtschaftslebens und im Interesse der Landwirtschaft selbst dringend geboten.

Stillegung der Eulengebirgsbahnstrecke Silberberg—Mittelsteine

Die Generalversammlung der Eulengebirgsbahn-A.G. beschloß mit 5186 gegen 135 Stimmen entsprechend dem Antrag der Verwaltung die Stillegung der Strecke Silberberg—Mittelsteine. Die Vertreter des Kreises Neurode und der Gemeinden Schlegel und Silberberg sprachen sich entschieden gegen die Stillegung aus. — Der Personenverkehr zwischen Silberberg und Mittelsteine wird von der Reichspost demnächst mit Kraftwagen aufgenommen werden.

Notverkehr auf der Kleinbahnstrecke Grünberg—Sprottau gesichert

Nach der in der in Berlin abgehaltenen Aufsichtsratssitzung von der betriebführenden Firma Lenz & Co., Berlin, abgegebenen Erklärung wird der gegenwärtig auf der Kleinbahnstrecke Grünberg—Sprottau ermöglichte Notverkehr (täglich ein Zugpaar) weiterhin bestehen bleiben. Er ist auch über den 1. April 1932 hinaus gesichert, da die gegenwärtig aufkommenden Einnahmen die Betriebskosten einigermaßen decken. Man hofft auch noch immer auf eine Beihilfe aus dem Osthilfefonds der Regierung für notleidende Kleinbahnen, um die man schon seit längerem vorstellig geworden ist und auch weiterhin bemüht bleiben wird. Bei Eingang einer solchen Beihilfe wird es sich eventuell ermöglichen lassen, sogar einen stärkeren Zugverkehr einzurichten als bisher.

Die Ohlauer Bankräuber verhaftet

Der unter dem Verdacht der Beteiligung an dem Raubüberfall auf das Ohlauer Bankgeschäft Fuhrmann verhaftete Stellenbesitzerssohn Franz Tannebaum aus Jankau hat sich nach längerem hartnäckigen Leugnen zu einem Geständnis bequemt. Er hat zugegeben, an dem Bankraub beteiligt gewesen zu sein. Weiter haben an dem Ueberfall mitgewirkt ein Gastwirtssohn namens Dyga aus Jankau und der 30jährige Albert Schölzel aus Zottwitz. Diese beiden konnten in der Nacht zum Freitag verhaftet werden. Wo das geraubte Geld hingekommen ist, konnte noch nicht ermittelt werden.

Goldberg. Waffenfunde. Bei einem 15jährigen Lehrling fand die Polizei ein Militär Seitengewehr und einen Trommelrevolver. Bei zwei anderen Lehrlingen wurden ebenfalls Schußwaffen vorgefunden. Die Jungen hatten abends regelrechte „Felddienstübungen" in der Umgegend veranstaltet.

Goldberg. Zwangsversteigerung des Basaltwerks Taschendorf. In der Zwangsversteigerung vor dem hiesigen Amtsgericht erwarb Frau Emmy Schmidt, geb. Sauer, aus Hirschberg das Basaltwerk Taschendorf mit Erbbaurecht am Kahlen Berge für ein Bargebot von 7300 Mark. Allerdings fielen ihre eigenen Forderungen dabei aus, während sie sich im privatrechtlichen Wege bereiterklärte, die Forderung der Städtischen Sparkasse Goldberg in Höhe von 140 000 Mark zu übernehmen.

Sprottau. Konflikt um den Klein-Polkwitzer Munitionsfund. Beim Reinigen eines Wiesengrabens in der Nähe des früheren Munitionslagers in Klein-Polkwitz waren 50 7,5-Zentimeter-Granaten gefunden worden. Die sofort benachrichtigte Standortverwaltung Sprottau, die um Unschädlichmachung der Granaten durch Sprengung ersucht wurde, forderte von der Gemeindeverwaltung 85 Mark Sprengungsgebühren. Die Gemeinde lehnte die Zahlung ab, da die Munition Eigentum der Heeresverwaltung sei; diese sei daher zur Sprengung verpflichtet. Die Standortsverwaltung verwies die Gemeinde nun an die Kommandantur des Truppenübungsplatzes Neuhammer; auch diese ist jedoch der Auffassung, daß die Gemeinde die Kosten der Sprengung tragen müsse. Ein Termin zur Sprengung ist daher noch nicht angesetzt worden.

Beuthen a. d. O. Tödlicher Autounfall. Bei Neustädtel stieß an der gefährlichen Kreuzung am Dachsberg ein Auto mit einem Motorradfahrer zusammen. Dieser wurde auf der Stelle getötet, während sein Soziusfahrer schwere Verletzungen erlitt, die seine Ueberführung in das Neusalzer Krankenhaus notwendig machten. Die Autofahrer erlitten Schnittwunden durch die zertrümmerten Glasscheiben.

Waldenburg. Die Ersparnisse gestohlen. Eine Rentenempfängerin in Polsnitz hatte sich 300 Mark nach und nach mühsam erspart und verwahrte das Geld in ihrer Wohnung in einem Versteck, das sie für sicher hielt. Als sie jetzt nach ihrem Geld sehen wollte, war der ganze Betrag verschwunden. Anscheinend hat der Täter um das Versteck gewußt, in dem die Frau ihre Ersparnisse aufbewahrte.

Freiburg. Selbstmörder nach vier Monaten aufgefunden. Aus dem Wasser des Kalkbruchs wurde eine stark in Verwesung übergegangene Leiche gezogen. Die Polizei ermittelte, daß es sich um den seit über vier Monaten vermißten Gerhard Stumpe aus Polsnitz handelt, der Selbstmord verübt hat. Seine Kleider waren im Juli am Ufer des Kalkbruchs gefunden worden.

Aus Breslau

Einführung eines neuen Ehrendomherrn

Der zum Ehrendomherrn ernannte Erzpriester Prälat Kubis, bisher Stadtpfarrer von Oppeln, wurde im Kapitelsaal des erzbischöflichen Palais in Breslau feierlich eingeführt.

— Mit der Wagendeichsel gegen einen Polizeibeamten. Der Haushälter Sch. fuhr auf der Reuschestraße die Hausbesitzerin G., die den Fahrdamm überschreiten wollte, an. Die Frau wurde zu Boden geworfen und trug erhebliche Verletzungen davon. Den Polizeibeamten, die den Namen des rücksichtslosen Fahrers feststellen wollten, setzte Sch. erheblichen Widerstand entgegen; er ging mit der herausgerissenen Wagendeichsel auf die Beamten los, und als ihm diese entrissen war, bedrohte er sie mit einem Messer. Nur unter Anwendung von Gewalt konnte der widerspenstige Wagenführer, der angetrunken war, auf die Wache gebracht werden.

— Ein wenig lohnender Geldschrankeinbruch. In der Nacht zum Freitag drangen unbekannte Täter in das Büro der hiesigen Niederlage einer auswärtigen Maschinenfabrik ein und öffneten den Geldschrank alter Konstruktion, indem sie ihn von der Wand abrückten und die Hinterwände fachmännisch aufknabberten. Die Beute bestand in 44 Mark Bargeld.

— Schwerer Einbruchsdiebstahl. Am Freitagfrüh verübten zwei noch unbekannte Männer einen Einbruch in die im vierten Stockwerk des Grundstücks Tiergartenstraße 11 gelegene Wohnung einer alleinstehenden Dame im Alter von 76 Jahren. Die Wohnungsinhaberin bemerkte die Einbrecher erst, als sie vor ihrem Bett standen. Sie bedrohten sie mit den Worten: „Geld her oder wir machen dich kalt". In ihrer Angst bezeichnete sie den Ort, wo ihr Besitz untergebracht war. Die Diebe entwendeten eine

Kassette, enthaltend ein Sparkassenbuch über 8000 Mark, einen Rentenvorzugsschein über Kriegsanleihe lautend über 5000 Mark, 200 Mark Bargeld sowie vier silberne Löffel.

Oberschlesien

Berghauptmann Schlattmann besucht Ostoberschlesien

Donnerstag ist in Kattowitz Berghauptmann Schlattmann, Breslau, eingetroffen, um mit dem Leiter des Berg- und Hüttenamts in Kattowitz, Ingenieur Malawski, Verhandlungen wegen einer Zusammenarbeit der deutschen und polnischen Bergbehörden in bezug auf die Sicherheit der Gruben aufzunehmen sowie einen Austausch der Erfahrungen und Errungenschaften auf diesem Gebiet zu vollziehen.

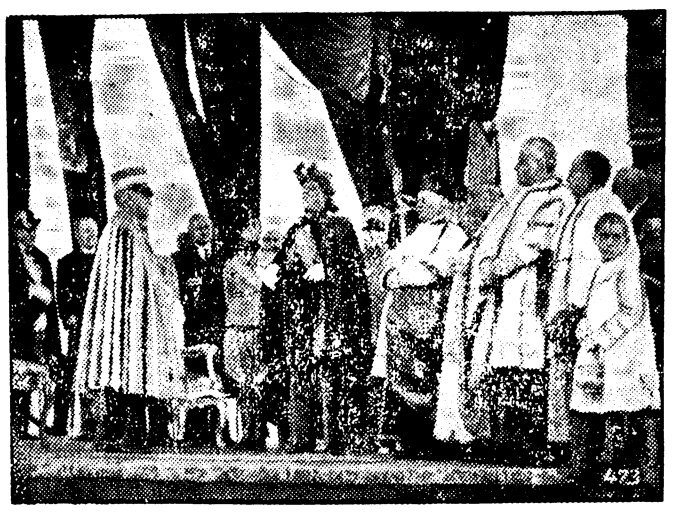
Gerichtliches

Beginn des Morawietz-Prozesses

Donnerstag vormittag begann vor der außerordentlichen Großen Strafkammer in Beuthen der Prozeß gegen den früheren Direktor der Hansabank Oberschlesien AG., Franz Morawietz. Der Angeklagte soll nach der Anklageschrift als Mitglied des Vorstandes der Hansabank Oberschlesien absichtlich zum Nachteil der Gesellschaft gehandelt haben, indem er dem Kaufmann Pinoli aus Kattowitz unbefugt einen Kredit in Höhe von 1,3 Millionen Mark einräumte, indem er für sich selbst einen Kredit in Höhe von einigen tausend Mark aus Mitteln der Bank in Anspruch nahm und indem er seiner Frau ein hypothekarisch gesichertes Darlehen aus Mitteln der Gesellschaft zur Verfügung stellte; zum Zweck der Eintragung einer Erhöhung des Grundkapitals in das Handelsregister wissentlich falsche Angaben gemacht haben; den Stand der Verhältnisse der Gesellschaft unwahr dargestellt haben; wissentlich auf den Inhaber lautende Aktien ausgegeben haben, bevor darauf der Nennbetrag voll eingezahlt war; und schließlich in Gemeinschaft mit dem inzwischen verstorbenen Bankdirektor Chmielus im Oktober 1930 über Aktien und auf den Inhaber lautende Schuldverschreibungen zum Nutzen der Bank rechtswidrig verfügt haben.

Die beiden ersten Tage waren mit der Vernehmung des Angeklagten ausgefüllt. Dabei konnte er sich zum Teil heftiger Angriffe gegen den durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen früheren Mitdirektor Chmielus nicht enthalten, der die Verantwortung mitgetragen habe und der nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht gehabt habe, den Aufsichtsrat anzurufen, wenn er mit seinen (Morawietz) Entscheidungen nicht einverstanden gewesen sei. Im übrigen habe er, so sagte Morawietz weiter aus, auf Revisionen und Sitzungen des Aufsichtsrats, so wie sie die Geschäftsordnung vorgeschrieben habe, ständig gedrungen, aber damit gerade bei den Aufsichtsratsmitgliedern wenig Gegenliebe gefunden. In der Affäre Pinoli betonte Morawietz, daß er allen Behauptungen, er habe von Pinoli für den Kredit auch nur einen Pfennig oder sonst irgendwelche Vergünstigungen erhalten, mit aller Entschiedenheit entgegentreten müsse. Dieser sei nur gegeben worden, weil die Bank aus dem Erzbergwerk des Pinoli nicht nur eine volle Deckung der entliehenen Gelder, sondern außerdem einen schönen sicheren Gewinn erhofft habe, gestützt auf eine Reihe von einwandfreien Sachverständigengutachten, die bezüglich der Rentabilität des Werkes glänzende Aussichten boten. Auch bezüglich des Geschäfts mit Rittergutsbesitzer Baildon in Broslawitz, der ebenfalls einen außerordentlich hohen in die Hunderttausende gehenden Kredit erhalten hat, hebt Morawietz hervor, daß er durch den umfangreichen Grundbesitz, das Gut umfaßte 1400 Morgen, genügend Sicherheiten in der Hand gehabt habe.

Am zweiten Verhandlungstage stellte der Angeklagte unter Beweis, daß seine wiederholten Anträge auf Anstellung eines hauptamtlichen Revisors immer wieder abgelehnt worden seien. Bezüglich der weiteren Anklagepunkte, falsche Angaben bei der Anmeldung zum Handelsregister, unrichtige Bilanzaufstellungen und unberechtigte Ausgabe von Stimmscheinen für Aktien, die nicht voll eingezahlt waren, führte der Angeklagte aus, daß er vom Syndikus der Bank, dem inzwischen verstorbenen Rechsanwalt Cholíwa, zu dem eingeschlagenen Weg verleitet worden sei, da die von ihm geltend gemachten Bedenken von dem Rechtsberater in jedem Punkt zerstreut worden seien.



Denkmalsenthüllung in Brindisi.
Unser Bild zeigt: König Viktor Emanuel von Italien inmitten hoher staatlicher und geistlicher Würdenträger bei der Enthüllung eines Gefallenen-Denkmals in Brindisi.

Wirtschaftsumschau

Der Youngplan muß bestehenbleiben. — Verschärfte Devisenbewirtschaftung. — Weitere Verlustabschlüsse der Montanindustrie. — 20 Prozent Lohn- und Gehaltssenkung?

Nachdem das Memorandum abgegangen ist, in welchem die deutsche Regierung bei der BIZ. und bei den am Youngplan beteiligten Regierungen den Antrag auf Ingangsetzung des Youngmechanismus gestellt hat, wird der beratende Sonderausschuß der BIZ. nunmehr am 7. Dezember in Basel zusammentreten. Wie die französische Haltung in Basel sein wird, darüber geben ja die Erklärungen, die soeben erst der französische Ministerpräsident in der Kammer abgegeben hat, einen unmißverständlichen Aufschluß, der sich kurz dahin zusammenfassen läßt, daß Frankreich unter allen Umständen am Youngplan festhalten wird, und daß von einer Bevorzugung der deutschen Privatschulden vor den Tributen nicht die Rede sein kann. Wie es angesichts dieser französischen Haltung in Basel zu irgendeiner Einigung kommen kann, ist beim besten Willen nicht zu ersehen.

Der Reichsbankausweis für die dritte Oktoberwoche läßt erkennen, daß die Devisenlage noch immer unausgeglichen ist. Der Deckungsbestand hat sich um wenige Punkte erhöht. Von Einfluß auf die Entwicklung war offenbar die Tatsache, daß die Devisen, die für die ratenweise Rückzahlung der ausländischen Markguthaben benötigt werden, vom 15. d. M. an freigegeben wurden. Die Aussichten bleiben also durchaus ungeklärt. Es wird abzuwarten sein, ob die weitere Verschärfung der Devisenbewirtschaftung, wie sie durch die kürzlich verfügte Kontrolle des Exports durchgeführt werden soll, entsprechende Erfolge haben wird. Bisher jedenfalls haben alle Maßnahmen, die auf einem Zwange beruhen, keine überzeugenden Erfolge gehabt. Man erwartet offenbar einiges von den jetzt beginnenden Verhandlungen über die Verlängerung der kurzfristigen Auslandskredite und über die Tributfrage. Die bisherigen Erfahrungen und insbesondere die obenerwähnte Rede Lavals geben dazu aber nicht die mindeste Veranlassung.

Charakteristisch für den immer weiteren Schrumpfungsprozeß der deutschen Wirtschaft sind die weiteren Montanabschlüsse, die jetzt veröffentlicht werden. Bei Hoesch, Köln-Neuessen, ist die Erzeugung um ein Drittel zurückgegangen, und auch hier ist ein Verlustabschluß zu verzeichnen. Das gleiche gilt von der Gute-Hoffnungs-Hütte, die noch im vorigen Jahre mit einem Ueberschuß abschloß, während sie im laufenden Rechnungsjahre einen Verlust von rund drei Millionen RM bei stark ermäßigten Abschreibungen melden muß. Die Lage der Montanindustrie wird sehr treffend in dem Jahresbericht von Hoesch durch die Feststellung charakterisiert, daß nicht einmal die so erhebliche Minderbeschäftigung sich als das größte Uebel erwiesen, sondern daß sich vielmehr die völlige Zerrüttung der Preisverhältnisse auf den Eisenmärkten noch schlimmer ausgewiesen habe. Während der Durchschnittserlös für Stabeisen im vorigen Geschäftsjahr noch 128,84 RM betrug, sank er im Berichtsjahr auf 103,67 RM; sein niedrigster Stand war 89 RM.

Die Verhandlungen des Wirtschaftsbeirats haben ein überaus mageres Ergebnis gehabt. Prüft man die Beschlüsse und Empfehlungen des Beirates, so bemerkt man deutlich, wie hier überall die Maschine des Ausgleichs gearbeitet hat. Die Gewerkschaften erhalten ihre Konzession: Senkung der Löhne und Gehälter nur unter Wahrung des Tarifrechtes. Die Kartelle erhalten ebenfalls ihre Konzession: Anpassung der gebundenen Preise an ein neues Niveau, aber zunächst freiwillige Anpassung nach Richtlinien. Durch die Ausführungen über Kredit und Zins schimmert noch immer die verstohlene Neigung einer allgemeinen Zinsherabsetzung durch. Der Lösung des einzigen Problems, auf das es wirklich ankommt, nämlich durch Senkung der Gestehungskosten die Spanne zwischen Kosten und Erlös zu erweitern und der Wirtschaft zur Rentabilität zu verhelfen, ist dem Wirtschaftsbeirat in keiner Weise gelungen. Offenbar ist man sich in Regierungskreisen selbst darüber klar, daß sich auf Grund der Beschlüsse des Wirtschaftsbeirates eine wirkliche Belebung der Wirtschaft nicht erzielen lassen wird. Ob es allerdings zutrifft, was dem Vernehmen nach verlautet, daß nämlich die Reichsregierung daran denkt, in der nächsten Notverordnung über die Empfehlungen des Wirtschaftsbeirats wesentlich hinauszugehen und eine allgemeine Senkung der Löhne und Gehälter um 20 Prozent durchzuführen, erscheint etwas zweifelhaft, wenngleich es nicht ausgeschlossen ist, daß man sich hier das Beispiel der amerikanischen Industrien zum Vorbild nimmt, die fast durchweg in den letzten Monaten Lohnsenkungen von 15 Prozent durchgeführt haben. Man wird jedenfalls mit Recht einwenden können, daß in sehr vielen Industrien Lohnsenkungen infolge der Einkommensminderung durch Kurzarbeit und Feierschichten kaum mehr möglich sind, und daß es viel weniger darauf ankommt, eine allgemeine und mechanische Lohnsenkung durchzuführen, als einzelne überhöhte Löhne abzubauen und dem allgemeinen Lohnniveau anzugleichen. Nach welchen Grundsätzen hier vorzugehen wäre, hat der Reichsarbeitsminister Stegerwald bereits vor etwa anderthalb Jahren ausgesprochen, indem er auf die überhöhten Binnenlöhne hinwies. Nicht schematische Lohnsenkung sondern Auflockerung und Anpassung tut not!

Wirtschaftsnachrichten

Breslauer Produktenbörse vom 27. November 1931

Getreide. Tendenz: Matt.

Weizen (schlesischer). Hektolitergewicht	
von 74,5 Kilo, Durchschnittsqual., gesund und trocken	222
von 72 Kilo, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	212
von 78 Kilo, gut, gesund und trocken	226
Roggen (schlesischer). Hektolitergewicht	
von 71,2 Kilo, Durchschnittsqual., gesund und trocken	205
von 69 Kilo, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	201
Hafer, mittlerer Art und Güte	150
Braugerste, feinste	185
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	167
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	167
Industriegerste, mittlerer Art und Güte	167

Hülsenfrüchte. Tendenz: Speisehülsenfrüchte gefragt. Viktoriaerbsen 28—30, grüne Erbsen 36—38, weiße Bohnen 20—22, Pferdebohnen 17—18, Wicken 18—19, Peluschken 18 bis 19 Mark.

Rauhfutter. Tendenz: Preßstroh zum Export gefragt. Roggen- und Weizen-Drahtpreßstroh 1,35, Bindfadenpreßstroh 0,90, Gerste- und Hafer-Drahtpreßstroh 1,35, Bindfadenpreßstroh 0,90, Roggenstroh, Breitdrusch 1,50, Heu, gesund, trocken 2,00, Heu, gut, gesund, trocken 2,30.

Futtermittel. Tendenz: Still. Weizenkleie 10,50 bis 11,25, Roggenkleie 10,75—11,25, Leinkuchen (36%) 14,00 bis 14,75, Palmkernkuchen (20%) 12,25—13,00, Deutsche Kokoskuchen (26%) 13,25—14,00, Reisfuttermehl (24%) 10,00—10,50, Biertreber 10,75—11,25, Malzkeime 10,00 bis 11,00, Trockenschnitzel 4,50—5,00, Extra Soyaschrot (44%) 12,40—13,00, Kartoffelflocken 14,25—14,75, Sonnenblumenkuchen (40%) 10,75—11,25, Baumwollsaatmehl (50%) 13,25 bis 14,00, Erdnußkuchen 14,25—15,00.

Mehl. Tendenz: Ruhig. Weizenmehl (Type 70%) 32,50, Roggenmehl (Type 70%) 30,50, Auszugsmehl 38,50.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 27. November 1931

Ratibor 1,78, Kosel 0,98, Neißemündung, Unterpegel, 1,78, Brieg Mastenkran 2,55, Treschen 1,06, Ransern, Unterpegel, 2,80, Dyhernfurth 1,98, Steinau 1,88, Glogau (am 26. November) 1,88, Tschicherzig (am 26. November) 1,75. —

Stadt-Theater

Sonnabend 20 Uhr
„Boccaccio"
Sonntag 14,30 Uhr
„Cavalleria rusticana" und „Der Bajazzo"
kleine Preise
Sonntag 19 Uhr
„Hänsel und Gretel"
Montag 20 Uhr
„Die lustige Witwe"

Schauspielhaus

Täglich 20,15 Uhr
Gastspiel **Deutsches Theater München**
„Im weißen Rößl
Operetten-Singspiel nach Blumenthal u. Kadelburg
Sonnabend und Sonntag 15,30 Uhr
„Kakadu-Kakada"
Weihnachtsrevue von Karl Zuckmayer

Lobe-Theater.

Sonnabend und täglich 20,15 Uhr
Neuinszenierung
„Wilhelm Tell"
Schauspiel in 5 Aufzügen v. Friedrich v. Schiller
Sonntag 15,30 Uhr
„Elisabeth von England"
Schauspiel von Ferdinand Bruckner

Thalia-Theater.

Sonnabend zum 1. Male und täglich 20,15 Uhr
„Kopf in der Schlinge"
Abenteuer in 3 Akten von John v. Bradley
deutsche Bearbeitung von Otto Bastian
Sonntag 15,30 Uhr
„Nina"
Komödie von Bruno Frank
Dienstag 15,30 Uhr
„Nina"

Opern-Textbücher
sind in E. Dodeck's Buchhandlung zu haben.

Sie sparen

Zeit und Geld, wenn Sie bei Stellengesuchen, Stellenangeboten, An- und Verkäufen, Vermietungen, Mietsgesuchen, Tauschgeschäften usw. die „kleine Anzeige" in unserer Zeitung für sich arbeiten lassen. Die „kleine Anzeige" in unserer Zeitung ist eine wirklich erfolgreiche Vermittlerin zwischen Angebot und Nachfrage; stellen Sie sie in den Dienst Ihres Haushaltes.

Beachten Sie nachstehenden

Gutschein.

Gültig bis 15. Dezember.

Für diesen Gutschein wird gegen Zahlung **von 1 Mark** eine Gelegenheits-Anzeige, Wohnungs-, Stellengesuch, Angebote usw. in der Größe von **5 Zeilen** in unserer Zeitung aufgenommen.

Geschäftsanzeigen sind von dieser Vergünstigung ausgeschlossen.

Bei Einsendung mit der Post bitten wir, den Betrag in Briefmarken beizulegen.

Text für die Anzeige

.....

.....

.....

Schweinschlachten
Dienstag, den 1. Dezember.
Ab 8 Uhr abends
Musikalische Unterhaltung.
Es ladet ergebenst ein
Créon's Volksgarten.
Wellfleisch u. Wellwurst,
bester Qualität,
ab 9½ Uhr früh.

Schenkt praktisch!
Brillen oder **Lorgnetten**
Barometer oder **Thermometer**
von Optiker **Garai,** Breslau, Albrechtstr. 4
machen stets Freude.

Deutscher Seidenbau! Der heutige Seidenbau wirft jedem der ihn betreibt, entschieden mehr ab als irgend eine andere Kleintierzucht oder sonstiger Nebenerwerb, Auf alle Fälle gewährt er der Mühe gutlohnenden Verdienst. So als Haupt- oder Nebenbetrieb für alle auch für Invaliden, Kleinrentner, Kriegsbeschädigte, für nicht vollbeschäftigte Männer und Frauen, Garten- und Grundbesitzer, Kleintierzüchter usw. Die Seidenzucht selbst ist ganz einfach und bereitet keine besonderen Schwierigkeiten. Herr **O. Beck,** Berater für deutschen Seidenbau, **Weinböhla (Bez. Dresden,)** Schließfach 22, erteilt Interessenten über alles Wissenswerte gern kostenlos jede Auskunft. Rückporto.

GROSSER MANTEL-VERKAUF
ZU STAUNEND KLEINEN PREISEN
DAMEN- U. MÄDCHEN MÄNTEL FABRIK
BS Leuchtag Nachf.
BRESLAU NUR NIKOLAISTR 8/9.
ZAHLUNGSERLEICHTERUNG DURCH KUNDENKREDIT G.M.B.H. BRESL.
BOERNER

Evgl. Pfarrkirche zum Heiligen Geist in Brockau

Sonntag, 29. November
1. Advent.
9 Uhr Gottesdienst
Kirchenrat Müller-Breslau (Salvator)
Chor: „Singet Gott" Pfannschmidt
„Tochter Zion, freue dich" Händel
11 Uhr Kindergottesdienst Pfarrer Schulte.
6 Uhr Abendgottesdienst Pfarrer Schulte.
Kleiner Chor:
„Träufelt ihr Himmel"
„Machet die Tore weit"
Frauen-Chor:
„Tochter Zion, freue dich"

Donnerstag, 3. Dezember
7½ Uhr abds. Bibelstunde Pfarrer Schulte.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonnabend von 5 Uhr ab Beichtgelegenheit.

Sonntag, 29. November
1. Adventssonntag (Beginn der geschlossenen Zeit)
7 Uhr hl. Messe
¼10 Uhr Pred. u. Hochamt
11 Uhr Kindermesse
3 Uhr hl. Segen

Wochentags 6¹⁵ Uhr Rorateamt, 7 Uhr hl. Messe

Montag 6¹⁵ Uhr Requiem f. † Frau Franziska Bretschneider, 7 Uhr hl. Messe für † Pauline Jakob

Dienstag 7 Uhr hl. Messe f. † Mutter Hedwig Bösner

Mittwoch 7 Uhr hl. Messe für † Paul Gerber

Donnerstag abds. ab 7 Uhr Beichtgelegenheit f. Frauen und Mütter

Freitag 6¼ Uhr Herz-Jesu-Amt u. Generalkommunion der Frauen und Mütter, abends ½8 Uhr Herz-Jesu-Andacht anschließ. Müttervereln

Sonnabend nachm. 5 Uhr ab Beichte für Männer, Jungmänner und Gesellen.

ASTHMA
Chron. Bronchialkatarrh, Verschleimung d. Atmungsorgane,
Bei schwer. u. langjähr. Leid. wo alle bisher. Mittel versagten, wirkte verblüffend das tausendfach bewährte **Breitkreutz - Asthma - Pulver** zum Einnehmen.
Viele tausend Dankschreiben.
Jedem Leidenden wird bei Einsenden dieses Inserats eine Probe **gratis und unverbindlich** d. m. Versand-Apoth. zugesandt, damit er sich vom Erfolg überzeugt. (Bestandteile a. d. Packung.)
Breitkreutz, Berlin SO.5/ 336

Taschenfahrplan
für
Eisenbahn und **Omnibus**
von
Brockau — Breslau
zum Preise von 15 Pfg.
und
Breslau — Oppeln
zum Preise von 75 Pfg.
zu haben in
Dodeck's Papierhandlg.

Hallo! **Neu eingetroffen!** **Hallo!**

Ansichtskarten von Brockau

in Foto-Bütten und Foto-Ton
in wundervoller Ausführung.
Die Karten sind ein Beweis dafür, wie schön doch unser Heimatort ist, wenn man ihn nur von der richtigen Seite betrachtet.
Große Auswahl hält vorrätig, auch zum Wiederverkauf an Geschäfte und Gasthäuser

E. Dodeck's Erben **Buchhandlung und Buchdruckerei, Bahnhofstraße 12.**

2. Beilage zu Nr. 142 der „Brockauer Zeitung“

Sonntag, den 29. November 1931.

Das Wachsfigurenkabinett

ROMAN VON LIESBET DILL

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 1930

7] Nachdruck verboten.

Sie sprang ab und suchte einen Omnibus, der in entgegengesetzter Richtung nach der Oxfordstreet zurückfuhr. Von dort konnte sie sich eher zurechtfinden. Aber alle Omnibusse, die vorbeifuhren, trugen fremde Namen. Schließlich bestieg sie aufs Geratewohl einen.

Der Schaffner versprach, sie in der Nähe der Oxfordstreet abzusetzen, und sie fuhren dieselbe graue, häßliche, lärmende Straße zurück. Es begann zu regnen. In London regnet es viel und fast täglich, auch im Sommer; aber der Regen ist nie sehr heftig, er rieselt nur grau und leicht auf die bestaubte Erde.

Sie las in ihrem Führer, als ihr plötzlich die Wörter auffielen:

„Madame Thussauds Waxworth Exhibition.“

Wachsfiguren? Geschichtliche Dinge waren da zu sehen aus den Tagen der französischen Revolution? Das möchte ich mir ansehen, dachte sie. Sie fragte den Schaffner.

„Doch, die ist hier — irgendwo.“ Aber er war viel zu beschäftigt, um Auskunft zu geben. Die Damen, die sie fragte, wußten überhaupt nichts, sie kannten nicht einmal die Bakerstreet. Sie war in London NW.

Allmählich hatte sich das Stadtbild geändert, die Anlagen hörten auf, und sie fuhren zwischen einförmigen Mietkasernen und öden Geschäftshäusern hin. Alle diese Straßen waren ihr fremd, diese ganzen Viertel hatte sie noch nie gesehen. Sie sah große Warenhäuser und kleine Shops, Türme und Brücken, über die rote Bus rollten; Parks und Villen schoben sich dazwischen. Auf einmal sah sie, daß sie ganz allein war auf dem Omnibus; auch der Neger war ausgestiegen.

Da der Schaffner nicht mehr heraufkam, überfiel sie die Angst, am Ende in falscher Richtung gefahren zu sein; sie kannte diese unheimliche, lange Straße gar nicht. Sie erinnerte sich nie, hier durchgekommen zu sein. „Ach bitte“, wandte sie sich an einen Herrn, der eben heraufkam, „wo sind wir eigentlich hier?“

Er nannte ihr eine Gegend, deren Namen sie nie gehört hatte.

„Mein Gott, wo ist denn das?“

„Ja, wo wollen Sie denn hin?“

„Ich will in die Bakerstreet.“

„Dann sind Sie falsch gefahren, mein Fräulein. Die liegt in der entgegengesetzten Richtung. Steigen Sie nur rasch aus und gehen Sie zurück.“

Der Omnibus hielt, Ellen sprang ab. Es war eine lange, graue Straße. Sie lief immer weiter, ohne daß sie etwas von einer Ausstellung sah. Sie sah nur Lagerhäuser und große Höfe ... keine Geschäfte mehr; auch keine Polizisten sah sie.

Sie lief nach rechts und kam wieder auf eine ebenso öde Straße, bis sie ganz verzweifelt stehenblieb. Hier war es auch nicht.

Sie hatte sich verirrt.

In diesem Augenblick trat aus einem dunklen Torweg ein Herr. Sie ging ihm nach. Es ist in England nicht üblich, einen Herrn anzureden, aber in ihrer Ratlosigkeit tat sie es.

Der Herr drehte sich um — und sie erkannte ihn.

Es war der junge Herr vom Caledonianmarkt. Er trug denselben dunkelblauen Anzug, die hellen Gamaschen, den steifen grauen Hut, helle Handschuhe und einen dicken Bambusstock. Er hatte Zeitungen unter dem Arm.

Sie war so erschrocken, daß sie keine Worte fand.

Auch er hatte sie erkannt. Ein Lächeln erschien auf seinem Gesicht.

„Sie haben sich verlaufen?“ meinte er sehr höflich. „Hier sind Sie in der falschen Richtung. Sie hätten früher aussteigen müssen. Sie müssen ein paar Straßen zurückgehen. Ich werde Sie hinbringen.“ Und er schritt neben ihr her.

„Das ist doch merkwürdig, daß wir uns hier begegnet sind, in dem großen London. Haben Sie mich wiedererkannt?“

„Nein — das heißt, doch“, meinte Ellen betreten.

„Wissen Sie, wo wir uns zum ersten Male gesehen haben?“

„Auf dem Caledonianmarkt. Ist die Wachsfigurenausstellung wirklich sehenswert?“ fragte sie.

„Für mich, ja“, sagte der junge Herr. „Ich besuche sie öfters; besonders die Schreckenskammer. Alle Verbrecher sind dort versammelt. Sehr gut nachgebildet. Ich will Sie gern begleiten. Ich gehe hin, um mich an den Anblick zu gewöhnen. Ich bin nämlich Mediziner. Ich mache da anatomische Studien. Die Verbrecher interessieren mich schon aus wissenschaftlichen Gründen ...“

„Das muß furchtbar sein“, sagte Ellen, dabei leicht fröstelnd. „Wer hat denn die Masken gemacht?“

„Eine Madame Thussaud.“ Er erzählte ihr die romantische Geschichte der Gründerin dieses Panoptikums in der Bakerstreet.

„Sie war von Geburt Schweizerin, heiratete einen Franzosen und hatte in Paris bei dem Anatom Curtius zum ersten Male Organe des menschlichen Körpers in Wachs modellieren sehen. Durch seine anatomischen Studien als Arzt war er auf diese Beschäftigung verfallen. Seine Werkstätte wurde eifrig besucht; berühmte Persönlichkeiten legten Wert darauf, von Doktor Curtius porträtiert zu werden. Er modellierte lebensgroße Wachsbüsten bekannter Persönlichkeiten. Es gab kaum eine Berühmtheit des öffentlichen Lebens, die nicht von Curtius porträtiert wurde. Kaiser Joseph der Zweite und Ludwig der Sechzehnte, Mirabeau und Lafayette, Voltaire und Rousseau, Benjamin Franklin und der Herzog von Orleans, alle wurden modelliert. Mehrfach mußte Curtius seinen Salon vergrößern. Im Jahre siebzehnhundertdreiundachtzig eröffnete er am Boulevard du Temple sein Raritätenkabinett ‚La Caverne des Grands Voleurs‘.

Madame Thussaud hatte bei ihm Unterricht bekommen und war durch die Schwester des Königs an den Hof von Versailles gebracht worden, um die Kinder des Königs im Modellieren von Wachsblumen zu unterrichten. Eine Modebeschäftigung der Damen von damals. Bei der Gelegenheit hatte sie die Königin und alle Hofleute kennengelernt. Die Revolution machte ihrem Unterricht ein Ende. Doktor Curtius wurde Mitglied des Jakobiner-Klubs und Teilnehmer an revolutionären Komitees und Gerichten, und landete in Mainz als Kriegskommissar.

Während dieser Zeit verwaltete Madame Thussaud seine Ausstellung. Daß sie, als Royalistin und Freundin des königlichen Hauses, dem Schafott entging, verdankte sie allein der Freundschaft Curtius' mit Marat und Robespierre. Nach dem Mord der Schweizer Garde und den Massenhinrichtungen zwang man Madame, in den Gefängnissen und unter der Guillotine, den eben gefallenen Aristokraten die Wachsmasken abzunehmen.

Sie verrichtete ihr grausiges Geschäft bei Marie-Antoinette, Charlotte Corday, der Prinzessin de Lamballe, dem Finanzminister Toulon und vielen anderen. Aber sie modellierte auch die Köpfe von Marat und Robespierre.

Plötzlich wurde auch sie verdächtigt und ins Gefängnis geworfen, wo sie sich in vortrefflicher Gesellschaft befand. Da waren Madame de Beauharnais, die nachmalige Kaiserin Josephine, mit ihrer Tochter, der späteren Königin Hortense, die die Mutter von Napoleon dem Dritten wurde.

Diese Gesellschaft nützte ihr so, daß ihr nach ihrer Befreiung Napoleon als erster Konsul Modell saß. In dieser Zeit starb Doktor Curtius, und sie verheiratete sich mit Thussaud. Trennte sich aber bald wieder von ihm.

Die Ereignisse in Paris hatten sie so mitgenommen, daß sie nach London zog. Dreißig Jahre bereiste sie England, Schottland und Irland. Ihr Besuch wirkte überall sensationell. Viele Figuren entstanden in ihrer Londoner Zeit. Aus aller Welt holte sie sich ihre Objekte. Die im Jahre achtzehnhundertfünfzehn von den Preußen erbeutete Kutsche Napoleons, die jahrelang verschwunden war, tauchte plötzlich bei ihr auf. Dem Pariser Scharfrichter Samson kaufte sie die Guillotine ab, mit der sie beinah selbst Bekanntschaft geschlossen hätte.

Heute bildet der Salon der Madame Thussaud eine der interessantesten Fundstätten der Kulturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts“, schloß der Engländer.

Beide kamen jetzt auf eine breite Straße, die belebt war mit Straßenbahnen, Omnibussen, Autos und Menschen. Das Unheimliche verblich. Ein neues Gebäude, das aussah wie ein modernes Riesenkino, tauchte auf; in der Halle stand ein großer Portier in feuerroter Uniform.

Sie kauften ihre Karten und gingen nach oben.

„Wir fangen erst hier oben an“, sagte der junge Mann, der hier bekannt zu sein schien. „Da ist die Geschichte Englands und Frankreichs: unsere Politiker. Sie sind Fremde, nicht wahr?“

„Ja, Deutsche.“

„Das habe ich mir gedacht.“

„Weshalb haben Sie sich das gedacht?“ fragte Ellen.

Er lächelte.

„Ich habe einen Blick dafür“, sagte er.

Im ersten Augenblick war ihr seine Gesellschaft nicht angenehm. Ein sonderbarer Zufall, dachte sie, daß ich diesen Herrn wiedergetroffen habe.

Aber er führte sie so gut, daß dieses Gefühl bald verschwand.

Das erste, was sie in der großen Halle sah, war die „Nurse Cavell“, die zwischen den siegreichen englischen Generälen in ihrer Schwesterntracht stand. „Shokked by the german“ stand auf dem Plakat unter ihr.

Marie-Antoinette saß da, diamantenstrahlend, mit ihren Kindern, die königliche Familie stand aufgebaut da, wie bei einem großen Empfang, in Festkleidern. Königin Mary hatte keine so zierliche Kindertaille mehr, wie als Braut im Kensington-Museum, wo ihr weißes Brautkleid stand. Sie war stattlicher geworden, würdiger.

Es gab eine literarische Ecke, mit Byron, Dickens, Milton und Shakespeare, Kipling, Victor Hugo. Im House of Tudor sah sie Henry VIII. in seinem goldenen Vlies und prunkvollem Samtwams, mit seinem breiten Gesicht, den stechenden Augen, dem festen Mund.

Eine bischöfliche Gruppe war aufgebaut, eine der englischen Lords und Würdenträger, deren Namen sie aus der Zeitung kannte. Sie waren so naturgetreu nachgebildet, daß man glaubte, sie lebten noch. Die „sleeping beauty“ lag leise atmend unter ihrem Schleier da, unheimlich anzusehen, diese schlafende Frau aus Wachs.

In einer Ecke standen unter den Ministern auch einige deutsche Berühmtheiten: Bismarck und Moltke; nur Hindenburg stand abgesondert unter den Generälen in einer Gruppe in vollem Licht. Der Kaiser in seiner verstaubten, weißen Kürassieruniform war nicht gerade geschmeichelt, viel zu gedrungen, zu klein; vielleicht mit Absicht.

Der Engländer zeigte ihr das Haus Hannover, aus dem die Queen Victoria stammte, die französische Gruppe, die Kolonialgruppe, die Parlamentarische Gruppe mit Lady Astor in der Mitte, das Haus Stuart und Oranje-Sachsen-Coburg, aus dem Eduard VII. und die Königin Alexandra stammten. Die berühmten Forscher und Sportsleute im Nachbarsaal, in ihren Windjacken, Sportpelzen und Segeltuchmänteln, glichen den Wachsfiguren der Sportabteilung eines Warenhauses. In einer Ecke sah sie Scott und Shakkleton in ihren Eskimopelzen, die beide auf tragische Weise hoch im Norden umgekommen sind ... Nordlandforscher — die in eisigen Gräbern geendet hatten.

Ellens Begleiter brauchte keinen Katalog. Er wußte hier Bescheid. „Es zieht mich immer wieder her. Aber ich gehe meist direkt in den Keller da unten“, sagte er. „In das ‚Chambre de cire‘... Die Mörder im Tower beugten sich über die beiden schlafenden Prinzen, die ahnungslos in ihrem Himmelbett lagen, Maria Stuart kniete vor dem Eichenblock, hinter ihr der Henker in schwarzer Maske. Dort starb Lord Nelson auf dem Schiffe; seine brechenden Augen verfolgten sie, er atmete noch. Ihr Begleiter bemerkte, welchen Eindruck diese Szenen aus dem Leben auf Ellen machten.

„Denken Sie doch immer, sie sind aus Wachs“, sagte er. „Sonst bestehen Sie die Probe in der Schreckenskammer nicht.“

„Was für eine Probe?“

„Die Mutprobe“, lachte er. „Oder soll ich es Ihnen erlassen?“

Sie standen vor der Treppe, die in den Keller führte.

„Nein“, sagte Ellen, „nun will ich es sehen.“

Beide gingen hinunter.

Es war dunkel und kühl hier unten, wie in einem Keller. Am Eingang stand ein Polizist aus Wachs, genau wie derjenige, den sie vorhin nach dem Wachsfigurenkabinett gefragt hatte. Ein Wärter in rotem Rock nahm ihnen die Karten ab und ließ sie eintreten.

Der hohe Raum war nur schwach beleuchtet von vereinzelten Lampen. Erst unterschied sie eigentlich nur einige Köpfe, die bleich aus dem Halbdunkel auftauchten. Sie wagte nicht, vorwärts zu gehen.

Diese Luft des Verbrechens, die sie plötzlich umgab, benahm ihr den Atem. Jetzt war sie froh, einen Begleiter zu haben, der ihr folgte und mit ihr sprach, denn es war um sie her unheimlich still. Diese schwere, bange Stille lag über dem Raum wie in einem Gerichtssaal vor der Verlesung des Urteils.

Ringsherum, in den Nischen, tauchten allmählich vereinzelte Gestalten auf. Auf ihre bleichen Wachsgesichter fiel das grünliche Licht. Sie trugen alle Nummern.

Alle diese nachgebildeten Menschen hatten schwere Verbrechen begangen, waren im Zuchthause gestorben oder hingerichtet worden. Sie sah sich umgeben von lauter Verbrechern, die in ihren sauberen Kragen und Manschetten, den dunklen Anzügen dastanden, wie vor dem Richter, ihrer Verbrechen angeklagt.

Die Frauen trugen meist Kapotthüte, mit einer schwarzen Schleife unterm Kinn gebunden, und fransenbesetzte, wollene Umschlagetücher, die mit einer großen Gemme zusammengesteckt waren. Einige waren alt, andere jung, einige verfettet; aber alle hatten dieselben kleinen, schillernden Augen und den feinen, schmalen, grausamen Mund.

Bild aus unserem neuen Roman: „Klein-Morli“

von Lo Wilsdorf

Klein-Morli hat die Jahre der Entbehrung vergessen. Alle Welt liebt das sonnige Bürschchen.

„Sind wir allein hier?"

Ellen schaute sich fröstelnd um.

„Nein", sagte der Engländer. „Sie brauchen keine Angst zu haben. Dort ist noch ein junges Paar und hier ein alter Herr. Außerdem steht ja ein Polizist am Eingang."

„Ja, aber aus Wachs", sagte sie.

„Der richtige ist eben mal fortgegangen. Aber er steht immer da neben dem aus Wachs. Keine Sorge, mein Fräulein..."

Die schwere Tür an der Treppe stand offen.

„Wenn die Tür zufällt und wir mit diesen Menschen allein sind..."

„Aus Wachs?" lächelte ihr Begleiter. „Die tun Ihnen nichts. Sind Sie ängstlich? Und gehen doch allein durch London und auf den Caledonianmarkt?"

„Ja, dort habe ich mich auch zum ersten Male gefürchtet", gestand Ellen.

„Gefürchtet? Weshalb? Auf einem Markt, am hellen Tage?"

„Kann man sagen, weshalb man sich fürchtet? Wir spüren die Gefahr meist, ehe sie uns überfällt."

Ellen nahm ihr Kleid fest an sich. Sie hatte eine Badewanne gestreift, die am Wege stand. Im Halbdunkel hatte sie sie nicht gesehen.

„Das ist die berühmte Wanne, in der jener Smith seine Bräute ertränkte. The brides in the Bath. Es war die Sensation des Jahres neunzehnhundertfünfzehn. Er heiratete drei Frauen und ertränkte sie alle am Hochzeitsabend in dieser Wanne!"

Ein schreckliches, tierisch rohes Männergesicht schaute sie aus einer der düsteren Höhlen an. Dieser Mann hatte seine Geliebte getötet und zerstückelt. Dort an der Wand hing noch das Messer, mit dem er sein Opfer gemordet hatte. Ein rostiges Messer, auf dem es dunkel glänzte wie getrocknetes Blut.

„Sie kennen sie alle, die Verbrecher", meinte sie schaudernd.

Sie sprachen leise, mit gedämpfter Stimme, als vertrage dieser Ort keine laute Sprache. Aber auch die anderen Besucher, die hier umhergingen, hatten ihre Stimmen gedämpft. Das Halbdunkel und die Lautlosigkeit der Umgebung legte sich allen auf die Brust. Es war, als erfüllte diesen halbdunklen Raum ein dumpfer Geruch nach Verbrechen und Blut.

Neben einer Guillotine, auf dem der blutüberströmte Körper eines Mannes lag, stand ein kleiner Kinderwagen. Der Engländer berührte seinen Griff. „Sehen Sie hier, das war der Kinderwagen der Frau dort, deren Metier darin bestand, kleine Kinder zu erwürgen und ihre Körper zerstückelt in dem Kinderwagen durch die Straßen Londons zu fahren."

Ellen trat zurück.

In einer Ecke blickte sie ein Mann an. Er trug einen hellen Ueberzieher und einen Bart; er sah nicht aus wie ein Verbrecher, sondern ehrbar und vertrauenerweckend mit diesem langen, blonden Bart. „Das ist der Frauenmörder Landry, der Frauen in seine einsame Villa bei Paris lockte und sie ermordete. Zehn Frauen hat er umgebracht." Der Engländer sagte das, wie ein Führer in einer Ausstellung die Gemälde erklärt.

Ellen fror ... Landry? Sie hatte seinen Prozeß verfolgt. Nun stand er vor ihr, menschlich, lebendig, als ob er die Hand eben heben und sie ihr entgegenstrecken wollte, diese kalte, wächserne Hand. Sie stand wie angewurzelt; irgend etwas hielt sie fest.

Die Füße waren ihr wie angebunden, denn sie sah plötzlich etwas Grauenhaftes. Unter seinen gesenkten Wimpern schaute der Mann sie an, durchdringend und höhnisch lächelnd. Diesen Blick durch die gesenkten Wimpern hatte sie schon einmal gefühlt — hier — am hellen Tage. Sie wandte sich rasch ab. Da streifte sie etwas Kaltes, Glattes, wie die Haut einer Schlange. Sie schrie auf. Aber es war nur die ausgestreckte Wachshand eines Verbrechers, die sie im Vorbeigehen gestreift hatte.

„Sie dürfen sich nicht erschrecken", sagte ihr Begleiter. „Ich gehe manchmal aufs Gericht, ich kenne diese Typen."

Sie stand da, die Hände in ihre Taschen gekrallt. Dort die Guillotine, hier ein elektrischer Stuhl, auf dem ein Mann mit verbundenen Augen saß — da eine Opiumhöhle im grauen Morgenlicht, mit den träumenden Schläfern und einem schmutzigen, chinesischen Weibe, das den Schläfern die Börsen aus den Taschen zog — hier eine Falschmünzerbande im Keller. Der eine lauschte nach den Tritten der vorübergehenden Polizei. Vor ihr stand ein kleiner Mann, dem aus dem Aermel seines Rockes eine Angel hing. Und an der Angel hing sein Spazierstock. Dieser Mann hatte mit seinem hölzernen Arm zwei Menschen ermordet und einen bewaffneten Polizisten erdrosselt. Daneben ein altes Paar — der Frau quoll graues Haar unter dem Hut hervor. Dies hatte junge Mädchen unter dem Vorwand, ihnen Stellen zu verschaffen, in ihr einsames Haus gelockt, sie ausgeraubt und getötet. Niemand hatte die Mädchen je wiedergesehen.

Da waren Artisten, die ihre Frauen umgebracht, dicke Weiber, die ihre Geliebten mit Arsenik beseitigt hatten. Ein junger Mensch stand da, zerlumpt und zu allem entschlossen, wie er vor seinen Richtern gestanden hatte, ohne Reue und ohne Scham, seine Tat gestehend. Die Verbrecher in feinen, dunklen Jackettanzügen und sauberen Manschetten wirkten noch grausiger.

Alle diese Mörder, die hier standen, zeigten in ihren Mienen, wenn man sie aufmerksam betrachtete, die Merkzeichen tierischer Triebe. Dick aufgeworfene Lippen, angewachsene spitze Ohren, weit ausladende Hinterköpfe.

Der Engländer zeigte Ellen das Gehirn eines großen Verbrechers. Einer trug Handschellen; er sah aus wie ein wildes Tier, das darauf lauert, losgelassen zu werden und wieder Menschen zu töten.

„Wenn die alle wieder lebendig würden", dachte Ellen, „und auf uns zukämen aus ihren Ecken ... wenn sie atmen könnten —"

„Sie sind ja aus Wachs", tröstete ihr Begleiter.

Es war ganz still geworden, man hörte nichts mehr als ihr flüsterndes Fragen und die Antworten ihres Begleiters.

Das junge Paar war verschwunden, und den alten Herrn sah sie auch nicht mehr.

„Wir wollen gehen", sagte sie.

Als sie aus der Tür trat, standen zwei Schutzmänner nebeneinander an der Treppe. Wie sie sich gleichen, dachte Ellen. Sie wandte sich an den Lebenden und fragte: Wie weit es sei bis zu ihrem Viertel? Und — die Wachsfigur antwortete: „Eine gute Stunde mit dem Bus Nummer einundzwanzig."

Sie starrte sie an.

Der Engländer lachte. Sie hatte die Wachsfigur für den Lebenden gehalten. So ähnlich sahen sie sich.

„Ich werde Sie an den richtigen Omnibus bringen", sagte ihr Begleiter, als sie draußen waren, „sonst verfehlen Sie nochmals die Richtung."

Es war bereits dunkel, die Straßenlaternen brannten schon, die Geschäfte waren geschlossen, die Straßen sahen verändert aus, verödet und leer. Nur in dem kleinen Café „Royal" an der Ecke brannte Licht hinter den roten Gardinen.

„Das ist mein Stammlokal", sagte er. „Dort esse ich oft, wenn ich hier bin. Wollen wir eine Tasse Tee trinken und ein Pastetchen essen?" schlug er vor.

Aber sie wollte nicht.

„Ich könnte nichts essen — ich möchte heim. Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mich geführt haben", sagte sie. „Aber um keinen Preis möchte ich da eine Nacht zubringen."

„Nun, das wäre zu überlegen", meinte er. „Es ist merkwürdig, wie diese Wachsfiguren wirken. Man hat nämlich eine hohe Summe ausgesetzt, zwanzigtausend Schillinge demjenigen, der es fertig bringt, eine Nacht allein in diesem Keller zuzubringen."

„Und hat sich jemand gefunden?" rief sie entsetzt.

„Kein Mensch. Es waren schon arme Teufel dazu bereit; auch ich habe mir's einmal, als es mir schlecht ging, überlegt, aber ich hab's auch nicht gekonnt."

Zwanzigtausend Schillinge, dachte sie, das ist viel Geld.

„Wie kommt man denn in der Nacht hinein?"

„Durch den Wärter. Er schließt die Türen erst um zehn Uhr ab. Man kann mit ihm sprechen. Ich bin heute abend wieder hier. Jeden Abend um dieselbe Stunde sitze ich von neun Uhr ab in dem Café dort an der Ecke. Kommen Sie nur hin und wir machen das", lachte er.

„Ist das Ihr Ernst?" fragte Ellen benommen.

„Natürlich. Sie sind tapfer, sind mutig. Sie haben Schneid. Ihnen traute ich das zu. Sie brauchen sich doch nur zu sagen, daß Ihnen nichts geschehen kann von Gestalten aus Wachs."

„Aber sie sehen aus wie Lebende", warf sie ein.

„Ach, die Lebenden sind ja längst vermodert. Es ist eine Nervensache, eine Kraftprobe. Zwanzigtausend Schillinge. Ueberlegen Sie sich das."

„Und weshalb tun Sie es denn nicht?" fragte sie.

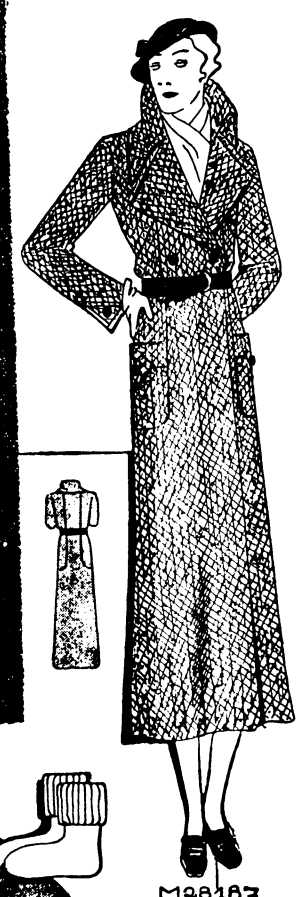
„Ich — hab' es nicht mehr nötig", sagte er.

Schluß folgt

Für die Wintersportreise

Wer sich in diesem Jahre keine schöne Sommerreise leisten konnte, wird vielleicht die Erholung durch eine erfrischende kleine Fahrt in die schneebedeckten Berge nachholen. Die zweckmäßige Ski- und Rodelkleidung arbeiten wir uns selbst, sparen so viel Geld und können unsere Winterreise dafür noch etwas ausdehnen. Das weite Norwegerbeinkleid erfreut sich allgemeiner Beliebtheit und wird durch eine sportliche Gürteljacke mit Knopf- oder Reißverschluß oder durch einen gestrickten Pullover in bunten Farben ergänzt. Trägt man einen Rock, so ist dieser entweder geschlitzt oder hosenartig gearbeitet. Praktisch ist es, einen einfachen Sportmantel mitzunehmen für die Bahnfahrt und Spaziergänge, sowie ein elegantes Teekleid für die gemütlichen Geselligkeiten am Abend.

Leicht nachzuarbeiten und kleidsam in der Form sind Kragengarnitur und Westeneinsatz **V 28196** aus weißem Pikee. Beyer-Schnitte für 30 Pfg. erhältlich. Die Zusammenstellung von Schwarz-Weiß ist für elegante Nachmittagskleider sehr beliebt.

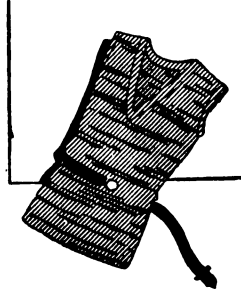


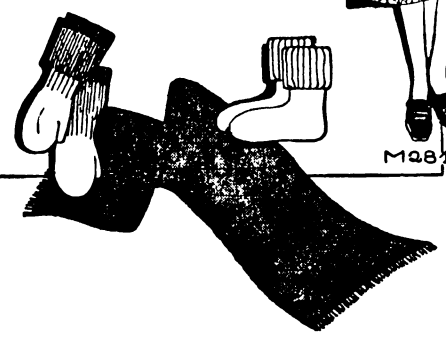
Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte durch den Verlag Otto Beyer, Leipzig, Weststraße 72.

S 37251 zeigt die einfache, beliebte Form eines Skianzuges aus dunkelblauem Molton mit langem, weitem Beinkleid und Gürteljacke. Erf.: 3 m Stoff, 140 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 u. 100 cm Obw. zu je 1 M.

Zweckmäßig und kleidsam ist der Anzug **S 37255** aus Wolltrikot oder imprägniertem Gabardine mit Norwegerbeinkleid und einer Sakkojacke, die mit Reißverschluß gearbeitet ist. Erf.: 2,80 m Stoff, 140 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberw. zu je 1 M.

Sehr graziös wirkt das Gamaschenbeinkleid **S 26277**, zu dem jeder beliebige Jumper getragen werden kann. Eine Hemdbluse, Baskenmütze und Schal vervollständigen den Anzug. Erf.: 1,30 m Beinkleidstoff, 140 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 u. 100 cm Obw. zu je 1 M.





An **K 37191** setzt sich die breite Hüftpasse miederartig fort. Das Leibchen aus weißem Krepp-Satin ist vorn unter einer Schleife gerafft. Erf.: 4 m schwarzer, 1,40 m weißer Stoff, je 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 96, 104, 112 cm Oberw. zu je 1 M.

Das Kostüm **S 37111** besteht aus einem Glockenrock aus schwarzem Samt, der miederartig auf das in Querbiesen abgenähte Leibchen aus weißer Seide tritt, und einer Samtjacke mit Pelzkragen. Erf.: 4,50 m Samt, 90 cm breit, 1,35 m Seide, 98 cm breit. Beyer-Schnitte für 92, 100 cm Obw. zu je 1 M.

Eine sehr praktische Neuheit für den Wintersport zeigen wir mit dem Kleid **DFF 751** aus Diagonalstoff, das über einem Kniebeinkleid aus gleichem Stoff getragen wird. Der Rock bleibt vorn offen. Den kragenlosen Ausschnitt füllt ein Wollschal. Erf.: 2 m Stoff, 140 cm breit. Beyer-Schn. für 88 u. 96 cm Obw. zu je 1 M.

Unentbehrlich für die Reise ist ein einfacher Sportmantel **M 28187** aus genopptem Tweed. Er hat große, aufgesetzte Taschen, breite Revers und wird durch einen Ledergürtel fest zusammengehalten. Erf.: 3,20 m Stoff, 140 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 M.

In Breslau:
Vorm. 10³⁰ Uhr „V. f. R." 4. — „Sturm" 4.
Vorm. 10³⁰ Uhr V. S. C. „08" 3.a Jugend — „Sturm" 2.a Jugend
Nachm. 2 Uhr „09" 1.b Jugend — „Sturm" 1.b Jugend.

Breslauer Rundfunkprogramm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.30 Wecken, Funkgymnastik; 6.45—8.30 Frühkonzert auf Schallplatten; 11.15 und 13.35 Zeit, Wetter, Wasserstand, Börse, Presse; 11.35 erstes Schallplattenkonzert; 12.35 Wetter; 12.55 Zeitzeichen; 13.10 und 13.50 zweites Schallplattenkonzert; 14.45 Werbedienst mit Schallplatten; 15.10 Landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonnabend, den 28. November

15.25 Die Filme der Woche
15.50 Das Buch des Tages: Stefan Zweig zum 50. Geburtstag
16.10 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
17.10 Dr. A. Grohmann: Als Aufwäscher nach Amerika
17.30 Der Lebenskreis des proletarischen Kindes
17.55 Rückblick auf die Vorträge der Woche und Literatur
18.25 Hanni Stein-Gerstel: Das Kind als Dichter
18.45 Wetter — Abendmusik der Funkkapelle
19.35 Wetter — Das wird Sie interessieren!
20.00 Wien: Fräulein sucht Anschluß
22.00 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.30 Berlin: Tanzmusik der Kapelle Barnabas von Geczy

Sonntag, den 29. November

7.00 Hamburg: Norag-Frühkonzert auf dem Dampfer „Newyork" der Hamburg-Amerika-Linie
8.00 Morgenkonzert auf Schallplatten
9.00 Rätselfunk — 9.10 Schachfunk
9.25 Kurt Bayer: Fünfzehn Minuten Vogelschutz
9.40 Feuerungs- und Heizungstechnik für die Hausfrau
9.50 Glockengeläut
10.00 Katholische Morgenfeier
11.00 Ein schlesischer Lyriker Franz-Josef Graf Matuschka
11.30 Leipzig: Reichssendung der Bach-Kantaten
12.15 Berlin: Matinee. Kapellen Bernard Ette und Geczy
12.45 Gleiwitz: Taufakt des ersten Passagierflugzeuges der Gruppe Oberschlesien im Deutschen Luftfahrtverband
13.15 Berlin: Matinee. Kapellen Bernard Ette und Geczy
14.00 Mittagsberichte
14.10 Vorschau auf die niederschlesischen Pferdezuchttage 1931
14.25 Fünfzehn Minuten Steuerfragen
14.40 Günter Herz: Allgemeine Haushaltsfragen
14.55 Bekämpfung des Straßen-, Wohn- und Betriebslärms
15.10 Was geht in der Oper vor?
15.30 Den ganzen Tag in der Dunkelkammer (Zwiegespräch)
15.50 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
16.30 Mike ist im Winter davongelaufen! Erzählung von Boris Silber
16.55 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
17.40 Wetter — Das Funkmagazin der Woche
18.10 Stefan Großmann: Zur Psychologie des Journalismus
18.30 Wetter — Sportresultate vom Sonntag
18.40 Abendsingen. Zum Advent
19.25 Grenzland im Westen. Die Grundlagen des Lebens
19.50 Für die Schlesische Winterhilfe
20.00 Berlin: Funkpotpourri
22.00 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.30 Tanzmusik der Funkkapelle

Montag, den 30. November

9.10 Schulfunk: Advents- und Weihnachtsgebräuche
15.25 Kinderzeitung: Sondernummer „Alles lacht!"
15.50 Das Buch des Tages: Zukunftsbilder
16.05 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
17.15 Landw. Preisbericht — Kulturfragen der Gegenwart
17.35 Besuch in der Segelfliegerschule Rossitten
17.55 Das wird Sie interessieren!
18.10 Blick in die Zeitschriften
18.30 Fünfzehn Minuten Französisch
18.45 Fünfzehn Minuten Englisch
19.00 Wetter — Die Wirtschaftsformen primitiver Völker
19.25 Wetter
19.30 Berlin: Minister Stegerwald: Bedeutung und Aufgaben der landwirtschaftlichen Siedlung
20.00 Auch nach Berlin: Das Stauwerk. Hörspielauftrag
21.00 Abendberichte
21.10 Kammermusik
21.45 Dichter als Weltreisende. Reitreise durch die Anden
22.20 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.50 Aufführungen des Schlesischen Landestheaters
23.05 Funktechnischer Briefkasten
23.15 Die Aufgaben des Sportkritikers in unserer Zeit

Dienstag, den 1. Dezember

10.10 Deutsche Welle: Schulfunk für höhere Schulen
12.10 Wie soll die Ausgestaltung der Lehrgänge zur Fachausbildung des Landarbeiters erfolgen?
15.25 Kinderfunk: Warum? Ein Frage- und Antwortspiel
15.50 Das Buch des Tages: Deutschland nach dem Kriege
16.05 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
17.00 Landwirtschaftlicher Preisbericht — Walter Rosenberg: Breslau, ein Hauptplatz deutscher Konfektion
17.35 Das wird Sie interessieren!
17.50 Eltern basteln für ihre Kinder (Dreigespräch)
18.15 Dr. B. Kempner: Frühkapitalismus in China
18.40 Wetter — Abendmusik der Funkkapelle
19.35 Wetter Dr. F. Loewenstein: Nomaden und Hirten
20.30 Blasmusik des Orchesters der Berufsmusiker
21.00 Abendberichte
21.45 Hinter den Kulissen der Großstadt (Staffelhörbericht)
22.20 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.40 M. Selt: Die Zunft der ehrlichen Zimmergesellen
22.55 Beuthen: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Kapelle Carlo Beyer aus dem Kaffee „Hindenburg"

Spielplan des Breslauer Stadttheaters (Opernhaus)

Sonntag, den 29. November, 14.30 Uhr (kleine Preise), „Cavalleria rusticana", Melodrama von Mascagni; „Der Bajazzo", Musikdrama von Leoncavallo; 19 Uhr: „Hänsel und Gretel", Märchenoper von E. Humperdinck; 20 Uhr: 6. Schloßveranstaltung: 1. „Der getreue Musikmeister" (Pergolese), 2. Brandenburgisches Konzert Nr. 4 G-dur (J. S. Bach), 3. Ballett (Rameau); Montag, den 30. November, 20 Uhr, „Die lustige Witwe", Operette von Franz Lehar; Dienstag, den 1. Dezember, 20 Uhr, 7. Ab. A „Spuk im Schloß", Komische Oper von J. Krida; Mittwoch, den 2. Dezember, 20 Uhr, 7. Ab. B „Hänsel und Gretel", Märchenoper von E. Humperdinck; 20 Uhr: 1. Schloßveranstaltung Bastien und Bastienne (W. A. Mozart), Sinfonie (W. A. Mozart), Les petits riens (W. A. Mozart); Donnerstag, den 3. Dezember, 20 Uhr, 7. Ab .D „Die lustige Witwe", Operette von Franz Lehar; Freitag, den 4. Dezember, 20 Uhr, 6. Ab. C „Spuk im Schloß". Komische Oper von J. Krida; Sonnabend, den 5. Dezember, 20 Uhr, 7. Ab. G „Die Zauberflöte", Oper von W. A. Mozart; 20 Uhr Schloßkonzert: Mozart-Feier (Lert); Sonntag, den 6. Dezember, 14 Uhr, „Hänsel und Gretel", Märchenoper von E. Humperdinck; 18 Uhr „Die Meistersinger" von Richard Wagner.

* **[Polizeilicher Wochenbericht.]** In der Woche vom 22. bis 28. November 1931 wurden folgende strafbare Handlungen zur Anzeige gebracht: Vergehen: Einbruchsdiebstahl 1, Diebstahl 1, Sachbeschädigung 1. Uebertretungen: Kraftfahrzeugverkehr 2, Radfahrverkehr 1.

* **[Katholisch-Kirchliches.]** Das katholische Pfarramt teilt folgendes mit: Montag, den 30. November, früh 6,15 Uhr Rorateamt (hl. Messe für Pauline Jakob), früh 7 Uhr Requiem für Frau Franziska Bretschneider.

* **[Ein Briefkasteneinbrecher wird festgenommen.]** Der Handlungsreisende Neubauer aus Planelza, der sich zur Zeit besuchsweise bei seinen Eltern in Breslau aufhält, übte am 26. November in Breslau-Groß Tschansch auf der Karl-Marx-Straße das Gewerbe als Reisender aus. Hierbei erbrach er einen Briefkasten und nahm einen Brief an sich. Dieses Schreiben enthielt einen Bescheid der Reichsbahn über Zuweisung einer Notstandsbeihilfe von 30 Mark. Mit dieser Anweisung begab sich N. zur hiesigen Stationskasse, welcher die Auszahlung dieses Betrages übertragen war und versuchte, diesen Betrag zu erhalten. Er stellte sich dem Beamten als Sohn desjenigen vor, dem die 30 Mk. bewilligt worden waren. N. wurde jedoch mit dem Bemerken abgewiesen, daß nur der Empfänger selbst zur Abhebung des Geldes berechtigt wäre. Hierauf versuchte er einen zweiten Trick, der ihm zum Verhängnis werden sollte. Auf der Straße traf er einen Händler aus Breslau, den er ersuchte, den Betrag am nächsten Tage abzuheben. Derselbe sollte sich als Eigentümer des Schreibens vorstellen. Für die Mühe versprach er ihm 5 Mark. Der Händler ging auch zum Scheine auf den Vorschlag ein, erstattete jedoch sofort der hiesigen Polizei Anzeige. Diese fahndete bald nach dem Täter und traf ihn in einem Zigarrenladen. Bei der Festnahme legte er sich einen falschen Namen zu. Er gab sich als Sohn desjenigen aus, an den das Schreiben gerichtet war. Im Kreuzverhör gab er dann seine wirklichen Personalien an. Er ist der Sohn eines höheren Beamten aus Breslau und 19 Jahre alt. Seine liebste Beschäftigung scheint die Vertilgung der Zigaretten zu sein. Den Beamten, der seine Vernehmung vornahm, ersuchte er, ihn doch erst mit Zigaretten zu versorgen, sonst würde er nicht aussagen.

* **[Wohnungseinbruch.]** Auf der hiesigen Gartenstraße wurde bei dem Schneider B. eingebrochen und der Gasmünzkasten gewaltsam erbrochen. Es wurde daraus ein Betrag von 3,80 Mk. entwendet. Außerdem wurden noch 5 Mk. aus dem Küchenbufett der Wohnung gestohlen. Zweckdienliche Angaben zur Ermittelung des Täters erbittet das Polizeiamt.

* **[Deutschnationale Volkspartei.]** Am Mittwoch, den 2. Dezember, abends 8 Uhr findet in Mende's Restaurant, kleiner Genossenschafts-Saal die monatliche Mitgliederversammlung statt. Die Mitglieder und Freunde der Partei sind hiermit eingeladen.

* **[Kupferner Sonntag nicht überall verkaufsfrei.]** Der Gewerkschaftsbund der Angestellten hat durch Rückfrage im Handelsministerium festgestellt, daß die Nachricht von der allgemeinen Freigabe des kupfernen Sonntags für den Ladenverkauf nicht zutrifft. Die Freigabe gelte nur für das rheinisch-westfälische Gebiet. In allen anderen Reichsstellen seien wie bisher nur die beiden letzten Sonntage vor Weihnachten freigegeben.

* **[Viehzählung am 1. Dezember.]** Die nächste Viehzählung, deren Umfang dem der vorjährigen wieder entsprechend wird, findet am Dienstag, den 1. Dezember d. Js. statt. Die Landwirte werden gebeten, auch bei dieser Zählung im Hinblick auf deren große Bedeutung für die Allgemeinheit und für die Landwirtschaft die Angaben genau und gewissenhaft vorzunehmen, damit möglichst zutreffende Zählungsergebnisse herauskommen. Die Landwirtschaftskammer Niederschlesien weist erneut darauf hin, daß über die Angaben der einzelnen Besitzer das Amtsgeheimnis gewahrt wird und die Finanzbehörden keine Kenntnis von den Angaben des einzelnen Besitzers erhalten dürfen.

* **[Die Schulferien im Jahre 1932/33.]** Die Ferien für das Schuljahr 1932/33 sind durch den Oberpräsidenten der Provinz Niederschlesien wie folgt festgesetzt worden: Osterferien. Schulschluß: Mittwoch, den 23. März 1932; Schulanfang: Donnerstag, den 7. April 1932. — Pfingstferien. Schulschluß: Freitag, den 13. Mai 1932; Schulanfang: Dienstag, den 24. Mai 1932. — Sommerferien. Schulschluß: Freitag, den 1. Juli 1932; — Schulanfang: Donnerstag, den 4. August 1932. — Herbstferien. Schulschluß: Freitag, den 30. September 1932; Schulanfang: Dienstag, den 11. Oktober 1932. — Weihnachtsferien. Schulschluß: Donnerstag, den 22. Dezember 1932; Schulanfang: Dienstag, den 10. Januar 1933. Schluß des Unterrichts im Schuljahr 1932/33: Mittwoch, den 5. April 1933. Anfang des Schuljahres 1933/34: Donnerstag, den 20. April 1933.

* **[Achtung Kraftradbesitzer.]** Durch Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten in Breslau betr. die Einstellung von Kraftfahrzeugen vom 2. November 1931 Amtsbl. S. 351 sind besondere Vorschriften für die Unterbringung von Krafträdern vorgesehen. Es dürfen nunmehr Krafträder nur untergebracht werden, wenn die Räume keine brennbaren Stoffe enthalten und nicht den einzigen Zugang zu Räumen bilden, die zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmt sind. Ferner ist das Füllen oder Entleeren der Triebstoffbehälter, das Ausprobieren und Waschen der Motoren und die Vornahme von Ausbesserungen in diesen Räumen verboten.

* **[Kraftwagen gegen Eisenbahnschranke.]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Am 23. November, 19.35 Uhr durchfuhr ein Personenkraftwagen auf der Kreuzung der Kunststraße Prosen—Jauer mit der Bahnstrecke Königszelt — Liegnitz zwischen Jauer und Groß Rosen gegen die geschlossene beleuchtete Schranke. Personen wurden nicht verletzt, die Schranke ist beschädigt. Dies ist der 62. derartige Fall des laufenden Jahres im Reichsbahndirektionsbezirk Breslau.

* **[Alle Reinigungsmittel gleich zur Hand!]** Der neue Persil-Ata-Imi-Wandhalter ist wirklich eine ideale Lösung. Jede Frau wird diese praktische Neuheit begrüßen. Die Packungen fallen nicht mehr um, der Inhalt wird nicht mehr feucht und die Hauptsache: die Henkelhelfer sind jederzeit griffbereit am richtigen Platz über dem Spülstein. Für solch' eine Annehmlichkeit sind Mk. 1.70 wirklich nur eine kleine Ausgabe. In allen Haushaltgeschäften ist der prächtige Wandhalter zu haben.

* **[Hinweis.]** Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt des bestens bekannten Möbelhauses Feige-Breslau, Neumarkt 12 bei, worauf besonders hingewiesen wird.

Ha **[Stenographen-Verein „Stolze-Schrey", Brockau 1913.]** Achtung Vorstandsmitglieder! Montag, um ½9 Uhr nach der Uebungsstunde Vorstandssitzung bei Michalik. — Mittwoch, den 2 Dezember, abends 8¼ Uhr Monatsversammlung bei Mende. Es wird um recht zahlreichen Besuch gebeten, da sehr wichtige Punkte zur Erledigung stehen.

* **[Verein ehem. Artilleristen.]** Dienstag, den 1. Dezember Monatsversammlung mit Barbarafeier im Vereinslokal, Gartenstraße 12. Tagesordnung wird daselbst bekanntgegeben. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

* **[Verband Schlesischer Rundfunkhörer e. V., Ortsgruppe Brockau.]** Mittwoch, den 2. Dezember, 20 Uhr findet die nächste Monatsversammlung statt. Sämtliche Mitglieder und Förderer des Verbandes sind freundlich eingeladen.

* **[Verein der Ruhe- und Wartestands-Beamten Brockau.]** Den werten Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß die nächste Versammlung ausnahmsweise am Mittwoch, den 16. Dezember, nachmittags 3 Uhr in Mende's kleinem Saal stattfindet. Tagesordnung wird daselbst bekanntgegeben. Ueber die Leistungen der neuen Sterbekasse wird nochmals berichtet und der besonderen Vorteile wegen zum Uebertritt nur zu empfehlen. Wir weisen hier nochmals darauf hin, daß Rangiermeister i. R. Herr Pantke, Große Kolonie-straße 12a, ab 1. November die Kassengeschäfte übernommen hat. Sämtliche Beitrags- und Sterbegeldangelegenheiten sind nur bei Herrn Pantke zu erledigen. Um recht zahlreichen Besuch der Versammlung wird gebeten.

Letzte Funksprüche.

Der hessische Gesandte beim Reichskanzler

Darmstadt, 28. November. Die Erklärung des Oberreichsanwalts hat zu einem Schritt der hessischen Staatsregierung beim Reichskanzler geführt. Im Auftrag der hessischen Staatsregierung, insbesondere des hessischen Innenministers, ist gestern nachmittag der hessische Gesandte beim Reichsjustizminister und Reichskanzler vorstellig geworden wegen der Behandlung, die die Hochverratsangelegenheit des hessischen nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten und Amtsanwalts Dr. Best in formeller wie sachlicher Hinsicht durch den Oberreichsanwalt in der Presse erfahren hat. Man darf annehmen, daß dabei auch auf die Stellungnahme des Oberreichsanwalts bei der entscheidenden Besprechung im preußischen Ministerium des Innern vor der Haussuchungsaktion hingewiesen wurde.

Aufruf des sozialdemokratischen Parteivorstandes

Berlin, 28. November. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands erläßt einen Aufruf, in dem erklärt wird, das Programm der hessischen nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten für ihren illegalen Regierungsantritt stehe im schneidenden Widerspruch zu den Legalitätsschwüren Adolf Hitlers. Nach scharfen Angriffen gegen die NSDAP., der u. a. Doppelzüngigkeit, Heuchelei und Terror vorgeworfen wird, heißt es in dem Aufruf weiter, Adolf Hitler habe dem Reichsinnenminister Groener Material überreicht, aus dem hervorgehen soll, daß die Nationalsozialisten die Angegriffenen seien. Diesen Betrug werde die Sozialdemokratische Partei nicht gestatten. Bei ihr häufe sich das Material, das für die Blutschuld der Nationalsozialisten erdrückende Beweise liefere. Zur Ergänzung dieses Materials fordert der Aufruf dazu auf, zweckdienliche Angaben möglichst in aktenmäßig belegter Darstellung der Terror-Abwehrstelle beim sozialdemokratischen Parteivorstand in Berlin, Lindenstraße 3, zu übersenden. Der Aufruf betont schließlich, daß die SPD. alle Terror- und Gesetzwidrigkeiten nicht nur abwehren, sondern zum Angriff gegen den Nationalsozialismus übergehen werde.

Stimson über die Erklärungen Lavals

Washington, 28. November. Ueber Lavals Erklärungen, daß die Reparationen das Vorrecht vor den privaten Auslandsschulden hätten, befragt, erklärte Staatssekretär Stimson in einer Pressekonferenz, die Frage der Priorität sei bekanntlich umstritten. Die britische Regierung nehme, soweit hier bekannt sei, einen Standpunkt ein, der dem nach den Presseberichten von Laval vertretenen direkt entgegengesetzt sei. Auch die amerikanische Regierung habe bestimmte Ansichten hierüber, habe aber bisher noch keine offizielle Stellung dazu eingenommen und könne das auch im gegenwärtigen Augenblick nicht tun. Zur Frage, welche Ermäßigung Amerika Frankreich im Falle der Reduzierung der Reparationen gewähren werde, erklärte Stimson, er möchte sich zurzeit nicht darüber äußern.

Der chinesisch-japanische Konflikt

Chinesischer Vorbehalt zu dem Resolutionsentwurf des Rates

Paris, 28. November. Der gestrige Tag hat eine gewisse Verzögerung in den weiteren Verhandlungen zur Beilegung des chinesisch-japanischen Konflikts insofern gebracht, als der chinesische Delegierte Dr. Sze mitteilte, daß er infolge der Ueberanstrengung der letzten Monate außerstande sei, das bisherige Tempo der Beratungen einzuhalten. Praktisch bedeutet das, daß er weder über die nächsten Instruktionen seiner Regierung irgendeine Mitteilung gemacht, noch die erwarteten Abänderungsvorschläge zum Resolutionsentwurf eingereicht hat. Die Chinesen scheinen ihre Zustimmung von einer Aktion der Mächte in der Zone von Tschintschau abhängig machen zu wollen und haben auch nicht auf eine Zeitgrenze für die Räumung verzichtet. Was die Tätigkeit der Mächte in der Zone von Tschintschau betrifft, so wurde mitgeteilt, daß bereits neun offizielle Beobachter sich an Ort und Stelle befinden, darunter ein Deutscher. Die Japaner melden übrigens einen Angriff regulärer chinesischer Truppen auf die japanische Konzessionszone in Tientsin. Andererseits sprechen die chinesischen Nachrichten von einem japanischen Angriff.

In der Nacht von Donnerstag zu Freitag entschlief nach langem, überaus schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden, mein lieber, treusorgender Gatte und herzensguter Vater, der

pensionierte Reichsbahnbedienstete

Robert Horn

kurz vor Vollendung seines 57. Lebensjahres.

Mit uns trauern seine Geschwister und übrigen Verwandten.

Brockau, 28. November 1931.
Gartenstraße 9.

Dies zeigen an, in tiefstem Schmerz im Namen aller Hinterbliebenen

Rosalie Horn, geb. Christofski,
als Gattin

Dr. Karl Horn, Gerichts-Assessor,
als Sohn.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 1. Dezember, nachmittags 1/2 3 Uhr von der Halle des Brockauer Friedhofes aus statt.

Evgl. Arbeiterverein Brockau.

Unser Mitglied

Herr Robert Horn

ist gestorben.

Ehre seinem Andenken.

Brockau, den 28. November 1931.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 1. Dezember, nachmittags 1/2 3 Uhr von der Halle des Friedhofes aus statt.

Steuerkarten für das Kalenderjahr 1932.

Im Anschluß an die am 10. Oktober 1931 stattgefundene Personenstandsaufnahme sind von den Gemeindebehörden die Steuerkarten für das Kalenderjahr 1932 ausgestellt worden. Die Steuerkarte bildet bekanntlich die Grundlage für den Prozentsatz des vom Arbeitgeber einzubehaltenden Lohnabzuges. Jeder Arbeitnehmer muß sich also rechtzeitig um seine neue Steuerkarte kümmern und diese spätestens vor der ersten Lohnzahlung für das Kalenderjahr 1932 seinem Arbeitgeber aushändigen. Versäumt er dies, so ist der Arbeitgeber gesetzlich verpflichtet, 10% vom vollen Arbeitslohn als Lohnsteuer einzubehalten. Er darf also weder die steuerfreien Lohnbeträge noch die Familienermäßigungen berücksichtigen und zwar auch dann nicht, wenn ihm die näheren Verhältnisse des Arbeitnehmers bekannt sind. Die Arbeitnehmer seien hierbei nachdrücklichst darauf hingewiesen, daß sie beim Nichtvorliegen der Steuerkarte keinen Anspruch auf Erstattung des Unterschiedsbetrages zwischen 10% vom vollen Arbeitslohn und dem Steuerbetrage haben, den der Arbeitgeber bei Vorliegen der Steuerkarte nur hätte einzubehalten brauchen.

Denn der Arbeitnehmer kann bei der Lohnsteuer die Erstattung von Lohnbeträgen auf Grund des § 129 der Reichsabgabenordnung nur insoweit verlangen, als sie der Arbeitgeber für ihn zu Unrecht als Steuer abgeführt hat. (R. F. H. Slg. Bd. 15 S. 13).

Beim Nichtvorliegen der Steuerkarte — gleichgültig aus welchem Grunde — sind aber 10% des vollen Arbeitslohnes zu Recht einbehalten worden.

Die Steuerkarten werden in der Zeit vom 26. November bis 5. Dezember 1931 zugestellt.

Etwaige Unrichtigkeiten sind sofort im Rathaus, Zimmer Nr. 8 (Steuerbüro) zwecks Berichtigung zu melden.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß Einlagebogen zum Einkleben von Steuermarken im vorstehend genannten Büro erhältlich sind.

Brockau, den 26. November 1931.

Der Gemeindevorsteher. Dr. Pause.

Oeffentliche Anforderung der Bürgersteuer.

I. In der Gemeinde Brockau wird für das Rechnungsjahr 1931 eine Bürgersteuer in Höhe von 150 v. H. des Landessatzes von allen denjenigen Personen erhoben, die am 10. Oktober 1931 über 20 Jahre alt gewesen sind und an diesem Tage im Bezirk der Gemeinde ihren Wohnsitz (oder mangels eines inländischen Wohnsitzes ihren gewöhnlichen Aufenthalt) gehabt haben sowie selbständig auf eigene Rechnung leben. Den auf eigene Rechnung lebenden Personen stehen die Personen gleich, die ein selbstständiges Einkommen haben und im Haushalt der Eltern oder sonstigen Verwandten leben. Die Bürgersteuer wird nur von Personen erhoben, von denen anzunehmen ist, daß ihre Jahreseinkünfte 500 RM. übersteigen, oder, sofern ihre Jahreseinkünfte 500 RM. nicht übersteigen, deren Vermögen mehr als 5000 RM. beträgt. Zu den Jahreseinkünften rechnen bei Personen, die im Haushalt oder Betrieb eines anderen eine Arbeitskraft ersetzen (z. B. Haussöhne und Haustöchter), der Wert der gewährten freien Station, Kleidung und sonstigen Vorteile (z. B. Taschengeld) auch dann, wenn ein besonderer Dienstvertrag nicht besteht.

II. Die Bürgersteuer wird von denjenigen unter I fallenden Personen, denen für das Kalenderjahr 1932 von der unterzeichneten Gemeinde eine Steuerkarte ausgestellt worden ist, auf der Steuerkarte angefordert. Von den Personen, die vom Finanzamt für das Kalenderjahr 1931 oder in dem in diesen endenden Steuerabschnitt zur Einkommensteuer veranlagt worden sind, wird die Bürgersteuer durch besonderen Bescheid angefordert. Dies gilt auch für die Personen, die neben dem Arbeitslohn sonstiges Einkommen von mehr als 500 RM. jährlich haben, sofern infolge des sonstigen Einkommens eine höhere Steuer, als sich nach dem Arbeitslohn ergeben würde, begründet wird, hinsichtlich des Mehrbetrages an Bürgersteuer, sowie für die Personen, deren Vermögen 10000 RM. übersteigt.

III. Für alle übrigen unter I fallenden Personen beträgt die Bürgersteuer je 4,50 RM.; Ehegatten, die nicht dauernd von einander getrennt leben, haben jedoch zusammen nur das Eineinhalbfache dieses Betrages, mithin RM. 6,75, zu entrichten

Diese Personen werden hiermit aufgefordert, die Bürgersteuer in zwei gleichen Teilbeträgen von je 2,25 RM. oder 3,38 RM. bis zum 10. Dezember 1931 — 10. Februar 1932 — an die Gemeindekasse, hier (Postscheckkonto Breslau 14376), zu entrichten. Werden die Teilbeträge nicht rechtzeitig entrichtet, so werden sie ohne besondere Anforderung oder Mahnung durch gebührenpflichtige Zwangsvollstreckung eingezogen werden. Bei Ueberweisung auf das Postscheckkonto ist auf dem Abschnitt anzugeben: 1. oder 2. Teilbetrag der Bürgersteuer für 1931.

IV. Von der Bürgersteuer sind befreit Personen, die an dem Stichtage (10. Oktober 1931) vom Wahlrecht ausgeschlossen oder rechtlich in der Ausübung ihres Wahlrechts behindert sind oder bei denen die Ausübung des Wahlrechts ruht, ferner Personen, die an den angegebenen Fälligkeitstagen Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung empfangen, laufend öffentliche Fürsorge genießen, aus der reichsgesetzlichen Sozialversicherung Renten empfangen, sofern sie nicht bereits öffentliche Fürsorge erhalten und ihr gesamtes Jahreseinkommen 900 RM. nicht übersteigt, die eine Zusatzrente nach § 88 des Reichsversorgungsgesetzes empfangen, schließlich die Personen, von denen anzunehmen ist, daß ihre Jahreseinkünfte 500 RM. nicht übersteigen. Für letztere gilt die Befreiung jedoch nur, wenn deren landwirtschaftliches, forstwirtschaftliches und gärtnerisches Vermögen, Grundvermögen und Betriebsvermögen unter Zugrundelegung der Einheitswerte vom 1. Januar 1928 (oder bei Neu- oder Nachfeststellung des letzten vor dem 1. Januar 1931 liegenden Einheitswertes zusammen 5000 RM. übersteigt.

Die Befreiung tritt nur ein, wenn der Steuerpflichtige das Vorliegen des Befreiungsgrundes nachweist.

Brockau, den 27. November 1931.

Der Gemeindevorsteher.
Dr. Pause.

Was eine Lokomotive ohne Dampf,
Was ein Automobil ohne Oel
Ist ein Geschäft ohne Reklame —

Sie gehen nicht vorwärts!

Schirdewan-Gaststätte Brockau.

Jeden Sonntag

Künstler-Konzert.

Voranzeige:
Sonntag, den 13. Dezember

Preis-Skat.

Für Interessenten der Stoffmalerei.

Am **3.** und **4. Dezember,** von 16–18 und 20–22 Uhr findet bei **Mende,** Große Koloniestraße ein kostenloser **Stoffmal-Unterricht** statt. Es wird gebeten Seide mitzubringen, um gleich praktisch zu arbeiten. – Alle benötigten Malutensilien sind im Kursus ausgestellt.

Bahnhofsdrogerie Brockau Erich Duvigneau.
Telefon 51012.

Passendes Weihnachtsgeschenk!

Fast neue **Mandolinen-Zither** zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Zeitung.

DER SPORN

Rennsport-Zeitung

Der Sporn-Vorstarter

Einzelpreis: 30 Goldpfennige inkl. Lokal-Zuschlag
Bestellungen bei der Post für den Monat 6 Goldmark.

Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht!
Gern teile ich kostenlos ein einfaches Mittel mit, das mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit half. Ueber 4000 Dankbriefe. (Ich verkaufe nichts.)
Krankenschwester Margret Heber, Wiesbaden S 8.

Kursbericht

Mitgeteilt vom Schlesischen Bankverein, Filiale der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft Depositenkasse B. Brockau, Lieresstraße 4.

Der Effektenverkehr von Büro zu Büro war schwach. Obwohl nicht viel Verkaufsmaterial an den Markt kam, gingen die Kurse zum Teil erheblich zurück. Die Rede des französischen Ministerpräsidenten hat außerordentlich verstimmt, da nach dieser keine Aussicht auf einen vernünftigen Abschluß neuer Reparationsverhandlungen gegeben ist. Auch die Vorkommnisse in Hessen beunruhigen sehr. Reichsbankanteile verloren 8%. Montanwerte gaben etwas nach. Es wurden Mannesmann, Rhein. Braunkohlen, Ver. Stahlwerke, auch Phönix umgesetzt. Elektrizitätsaktien schwächten sich ebenfalls merklich ab. Siemens, A. E. G., Schuckert wurden neben Elektr. Licht und Kraft genannt. Farben waren angeboten. Ebenso lagen Salzdetfurth unter Druck. In Renten war das Geschäft nicht groß. Die Kurse ließen weiter nach. Auch ausländische Renten waren größtenteils niedriger. Am Geldmarkt macht sich weiter der Ultimo bemerkbar. Es bestand größere Nachfrage nach Tagesgeld. Im Devisenverkehr war das englische Pfund erneut abgeschwächt. Die Mark blieb fest. London notierte 15,09.

Familiennachrichten.

Gestorben: Rendant i. R. Friedrich Thiede, Breslau. Frau Margarete Heinrich, geborene Raab, Breslau. Frau Mathilde Husemann, geb. Hagemeister, Breslau. Fabrikbesitzer Hermann Scholtz, Bernstadt. Frau Kaufmann Bertha Kittner, geb. Pohl, Obernigk. Frau Wilhelmine, Backe, Ohlau. Stellenbesitzer Julius Felgenhauer, Jakobine. Frau verw. Rechnungsrat Auguste Rose, geb. Stein, Breslau. Hausbesitzer Franz Güttler, Leutmannsdorf. Hausvater Konrad Rubner, Breslau. Lehrerin i. R. Clara Franke, Breslau. Landwirt Wilhelm Klippel Breslau. Oberingenieur i. R. Benjamin Reiter, Breslau. Frau Maria Eppelt, geborene Becker, Frankenstein. Frau Anna Ermer, geb. Kintscher, Waldenburg.

Gottesdienst für die Umgegend von Brockau.

Klein-Tschansch. (Kath. Gottesdienst.) Sonntag 6 1/2 Uhr hl. Messe mit Anspr., 9 1/4 Uhr Predigt u. Hochamt, 11 Uhr Kindergottesdienst, nachm. 6 Uhr hl. Segen. Wochentags 6 1/2 u. 7 Uhr hl. Messe.

Groß Tschansch. (Evgl. Gottesdienst.) Sonntag 10 Uhr Kindergottesdienst,
Diakon Schulz.
15 Uhr Gottesdienst.
Pastor Bessert.

Kattern. (Katholischer Gottesdienst.) Sonntag 7 1/4 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Pred. u. Hochamt, nachm. 2 Uhr Rosenkranz und hl. Segen. Wochentags 7 Uhr hl. Messe.

Oltaschin. (Katholischer Gottesdienst.) Sonntag 7 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Hauptgottesdienst, 3 Uhr hl. Segen. Wochentags 6 Uhr Rorateamt.

Klettendorf. (Evang. Gottesdienst.) Sonntag 9 1/2 Uhr Gottesdienst.
Pastor Bernhagen.
Freitag abends 7 1/2 Uhr Bibelstunde.
Pastor Bernhagen.

Klettendorf. (Kathol. Gottesdienst) Sonntag 7 1/2 Uhr Gottesdienst.

Rothsürben. (Kathol. Gottesdienst.) Sonntag vorm. 7 Uhr hl. Messe. 9 Uhr Hochamt u. Predigt, nachm. 2 Uhr hl. Segen Wochentags 7 Uhr hl. Messe Donnerstag 7 Uhr abends Herz-Jesu-Andacht.

Carlowitzer Gottesdienst in der Antoniuskirche. Sonntag 6 Uhr Konventsmesse, 7 1/2 Uhr hl. Messe m. kurzer Pred., 9 1/2 Uhr Hochamt u. Predigt, nachm. 4 Uhr Predigt u Segensandacht. Wochentags 5 1/2 bis 7 Uhr hl Messe und 6 Uhr Konventsmesse. — Dienstag u. Freitag abends 6 Uhr Segensandacht.

Evangel. Gottesdienst in Carlowitz.
9 1/2 Uhr Gottesdienst.
Pastor Fröhlich.
10 3/4 Uhr Kindergottesdienst. Pastor Fröhlich.
Mittwoch, 20 Uhr Bibelstunde. Pastor Fröhlich
Gebetseinkehr wochentags 7—7 15 Uhr

Rosenthal. (Evangel. Gottesdienst.) Sonntag 16 Uhr Adventsfeier des Kindergottesdienstes.
Pastor Fröhlich.
Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde (Schwesternstation). Adventsfeier.
Pastor Fröhlich.

Neumarkter Anzeiger

(Stadtblatt) — Tageszeitung

54. Jahrgang

Verlag **A. Endtricht,**
Neumarkt (Schlesien)

Wer im Kreise Neumarkt Stadt und Kreis, sowie in den benachbarten Bezirken geschäftliche Verbindungen sucht, lese den **Neumarkter Anzeiger** und benutze ihn als bewährtes Anzeigenblatt. Probe-Nr. gern z. Diensten

---

Sämtliche Schulbücher und Schulartikel

für Volks- und Mittelschule

zu haben in

E. Dodeck's Buchhandlung, Brockau, Bahnhofstr. 12